

Stephan Lauber
Weisheit im Widerspruch

Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von
John Barton · Reinhard G. Kratz
Markus Witte

Band 454

De Gruyter

Stephan Lauber

Weisheit im Widerspruch

Studien zu den Elihu-Reden in Ijob 32–37

De Gruyter

Bei der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz
eingereichte Habilitationsschrift

ISBN 978-3-11-033083-0
e-ISBN 978-3-11-033093-9
ISSN 0934-2575

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany
www.degruyter.com

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Herbstsemester 2012 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. als Habilitationsschrift angenommen und für den Druck leicht überarbeitet.

Mein aufrichtiger Dank gilt zuerst Prof. em. Dr. Hubert Irsigler (Freiburg i. Br.), meinem Doktorvater, dem ich Wesentliches als exegetischem Lehrer verdanke. Er hat durch seine Hinweise und Korrekturen die Arbeit unterstützt und ein ausführliches Gutachten verfasst.

Auch Prof. Dr. Hans Ulrich Steymans OP, dessen Assistent ich in den vergangenen Jahren war, und Prof. em. Dr. Adrian Schenker OP (beide Freiburg i. Ue.) haben die Arbeit begutachtet, wofür ich herzlich danke.

Danken möchte ich auch den Kolleginnen und Kollegen am Departement für Biblische Studien und an der Fakultät in Fribourg für das angenehme und förderliche Umfeld, in dem die Studie entstehen konnte.

Für ihre Unterstützung beim Korrekturlesen bin ich Dr. Wolfgang Hartmann und Dr. David Neuhold zu Dank verpflichtet.

Zu danken habe ich Bischof Heinz Josef Algermissen und den Verantwortlichen in meinem Heimatbistum Fulda für die Freistellung zum Habilitationsstudium.

Dank schulde ich schließlich den Herausgebern für die Aufnahme der Studie in die Reihe „Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft“ und den Mitarbeitern des Verlags de Gruyter für die freundliche Betreuung.

Freiburg i. Ue., im Mai 2013

Stephan Lauber

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Abkürzungen	XI
 1. Forschungsgeschichte und <i>status quaestionis</i>	 1
1.1 Die ER als literarisch sekundärer Zusatz – von J. G. EICHHORN bis L. HIRZEL	 2
1.2 Die ER als ursprünglicher Bestandteil des Ijob-Buches – von K. BUDDE bis N. PETERS	 4
1.3 Sprachliche Indizien gegen die Ursprünglichkeit – von S. R. DRIVER / G. B. GRAY bis N. H. TUR-SINAI	 7
1.4 Der thematische Beitrag der ER zum Ijob-Problem – von P. SZCZYGIEL bis H. W. HERTZBERG	 10
1.5 Formkritische Analysen als Grundlage des literarkritischen Urteils – C. WESTERMANN und G. FOHRER	 13
1.6 Erneute Thesen zur literarischen Integrität – R. GORDIS und N. H. SNAITH	 16
1.7 Analysen auf der Grundlage des <i>holistic approach</i> – N. C. HABEL und Autoren in seinem Gefolge	 18
1.8 Die ER als literarisch einheitliche Ergänzung – von D. N. FREEDMAN bis J. VAN OORSCHOT	 26
1.9 Literarische Heterogenität innerhalb der ER – von H. H. NICHOLS bis T. PILGER	 35
1.10 Der forschungsgeschichtliche Ausgangspunkt der Untersuchung	 40
 2. Textkonstitution und Arbeitsübersetzung	 41
Prolog: Kap. 32	45
Großsatzformen	50
Funktion der Verbformationen	52
Erste Rede: Kap. 33	55
Großsatzformen	63
Funktion der Verbformationen	65
Zweite Rede: Kap. 34	69
Großsatzformen	78
Funktion der Verbformationen	80

Dritte Rede: Kap. 35	83
Großsatzformen	86
Funktion der Verbformationen	88
Vierte Rede: 36,1-21	89
Großsatzformen	96
Funktion der Verbformationen	97
Lehrhymnus: 36,22-37,13	100
Großsatzformen	108
Funktion der Verbformationen	110
Epilog: 37,14-24	112
Großsatzformen	115
Funktion der Verbformationen	116
 3. Literar- und Kompositionskritik	118
3.1 Die Analyse von H. H. NICHOLS (1911)	119
3.1.1 Die Argumentation	119
3.1.2 Kritische Anmerkungen	124
3.2 Die Analyse von T. MENDE (1990)	126
3.2.1 Hauptargumente	129
3.2.2 Kritische Überprüfung	140
<i>Exkurs: Apostrophe</i>	141-145
3.2.3 Fazit	156
3.3 Die Analyse von T. PILGER (2010)	157
3.3.1 Kritische Überprüfung der Argumentation	158
3.3.2 Fazit	165
3.4 Literar- und Kompositionskritik der ER	166
3.4.1 Literarischer Bruch zwischen 32 + 33,1-36,21 und 36,22-37,13 + 37,14-24	167
3.4.2 Literarische Spannungen innerhalb von 33,1-36,21 ..	171
3.4.3 Sekundäre Angleichungen und Harmonisierungen	174
3.4.4 Weitere literarkritisch relevante Indizien	178
3.4.5 Folgerungen für die Redaktions- und Kompositionskritik	181
 4. Ausdrucks- und inhaltsorientierte Kritik der Textstruktur	183
4.1 Kap. 32: Legitimation Elihus in Abgrenzung von den Freunden	183
4.1.1 Ausdrucksorientierte Strukturelemente	183
4.1.2 Inhaltsorientierte Strukturelemente	187
4.1.3 Struktursynthese	195
4.2 Erste Rede Kap. 33: Gott will das Heil des Leidenden	198
4.2.1 Ausdrucksorientierte Strukturelemente	198

4.2.2	Inhaltsorientierte Strukturelemente	201
4.2.3	Struktursynthese	213
4.3	Zweite Rede Kap. 34: Gottes gerechte Vergeltung	217
4.3.1	Ausdrucksorientierte Strukturelemente	217
4.3.2	Inhaltsorientierte Strukturelemente	220
4.3.3	Struktursynthese	234
4.4	Dritte Rede Kap. 35: Gott bleibt von menschlichem Handeln unberührt	239
4.4.1	Ausdrucksorientierte Strukturelemente	239
4.4.2	Inhaltsorientierte Strukturelemente	240
4.4.3	Struktursynthese	248
4.5	Vierte Rede 36,1-21: Leid als Mahnung zur Umkehr und die Gerechtigkeit Gottes	250
4.5.1	Ausdrucksorientierte Strukturelemente	250
4.5.2	Inhaltsorientierte Strukturelemente	252
4.5.3	Struktursynthese	260
4.6	Lehrhymnus 36,22-37,13*: Größe und Unerkennbarkeit Gottes	263
4.6.1	Ausdrucksorientierte Strukturelemente	263
4.6.2	Inhaltsorientierte Strukturelemente	265
4.6.3	Struktursynthese	276
4.7	Epilog 37,14-24*: Die Unerkennbarkeit des entzogenen Gottes	279
4.7.1	Ausdrucksorientierte Strukturelemente	279
4.7.2	Inhaltsorientierte Strukturelemente	280
4.7.3	Struktursynthese	286
4.8	Synthese: Textoberfläche und Tiefenstruktur der ER	289
4.8.1	Textoberfläche	289
4.8.2	Tiefenschicht	290
4.8.3	Synthese: Textoberfläche und Tiefenschicht der ER	305
5.	Textpragmatik und Redeformen	308
5.1	Illokutionsverlauf und eingebettete Redeformen	308
5.1.1	32,1-22 als Proömium	308
5.1.2	Die Disputationsworte in Kap. 33; 34 und 35	333
5.1.3	Das Argumentationswort 36,1-22	354
5.1.4	Der „Lehrhymnus“ 36,22-37,13*	357
5.1.5	Der Epilog 37,14-24*	362
5.2	Perlokutive Versuche und Perlokutionen	366
5.2.1	In den einzelnen Texteinheiten	367
5.2.2	Auf der Ebene der Gesamtkomposition	372

6. Kritik der Textverankerung	375
6.1 Verankerung der ER im Ijob-Buch	375
6.1.1 Intertextuelle Beziehungen zum übrigen Ijob-Buch	375
6.1.2 Auswertung	395
6.1.3 Folgerungen für die literarische Verankerung der ER	397
6.2 Verankerung der ER in der Weisheitsliteratur	406
6.2.1 Weisheit als Weltordnung und universale Gabe	408
6.2.2 Weisheitsskepsis und apokalyptische Weisheit	417
6.2.3 Fazit: Traditionsgeschichtliche Verortung der ER ...	429
6.3 Entstehungszeit und -ort und soziokulturelle Verankerung ..	431
7. Ertrag	441
Literatur	445
1. Textausgaben	445
1.1 Bibeltext	445
1.2 Sonstiges	446
2. Hilfsmittel	447
3. Sekundärliteratur	448
Register	471
1. Autoren	471
2. Namen und Sachen	474
3. Stellen (in Auswahl)	478

Abkürzungen

act	aktiv	NbS	Nebensatz
ao	altorientalisch	Nrec	Nomen rectum
AppV	Appositionsverbindung	Nreg	Nomen regens
AT	Altes Testament	NS	Nominalsatz
atl	alttestamentlich	P	Prädikat
AttS	Attributsatz	pass	passiv
C _x	Umstandsbestimmung	pers	grammatische Person
CsV	Status-constructus- Verbindung	Peš.	Peschitta
-D	D-Stamm (Piel / Pual)	PK	Präfixkonjugation
DemPron	Demonstrativpronomen	pl / Pl	Plural
-Dt	Dt-Stamm (Hitpaël)	PN	Personenname
dtn	deuteronomisch	Ptk	Partikel
dtr	deuteronomistisch	Ptz	Partizip
EllS	Elliptischer Satz	PtzS	Partizipialsatz
ePP	enklitisches Personalprono- men	PV	Präpositionsverbindung
ER	Elihu-Reden	RelPron	Relativpronomen
ES	erweiterter Satz	RelS	Relativsatz
fem	feminin	S	Subjekt
FrPron	Fragepronomen	S.	Seitenzahl (in dieser Arbeit)
-G	Grundstamm (Qal)	SB	Satzbund
Ggw	Gegenwart	sg / Sg	Singular
-H	H-Stamm (Hifil / Hofal)	SG	Satzgefüge
Imp	Imperativ	SK	Suffixkonjugation
Inf	Infinitiv	sPP	selbständiges Personalpro- nomen
InfS	Infinitivsatz	st abs	status absolutus
iVS	invertierter Verbalsatz	st cs	status constructus
KF	Kurzform	Svh	Sachverhalt(e)
LXX	Septuaginta	Sy	Syntagma
LF	Langform	Targ.	Targum
masc	maskulin	Vgh	Vergangenheit
Ms(s)	Manuskript(e)	VS	Verbalsatz
MT	masoretischer Text	Vulg.	Vulgata
-N	N-Stamm (Nifal)	Zuk	Zukunft
		ZV	Zustandsverb

1. Forschungsgeschichte und *status quaestionis*

Die Elihu-Reden (ER) in Ijob 32-37 nehmen sich wie ein Fremdkörper in der Dramaturgie der Ijob-Dichtung aus: Nach der voranstehende Klage und Selbstverteidigung Ijobs in Kap. 29-31, die in 31,35-37 in der ausdrücklichen Herausforderung Gottes gipfelt, Ijob Antwort zu geben und sich vor ihm zu rechtfertigen, erwartet man eine Entgegnung Gottes, die tatsächlich aber erst in Kap. 38-41 erzählt wird. Stattdessen tritt unvermittelt Elihu auf, der bisher nirgendwo erwähnt wurde und der nach dem Ende seiner Reden auch keine Erwähnung mehr finden wird. In langen Monologen, die mit 165 von insgesamt 1.080 Versen etwa 15% des Umfangs des Ijob-Buches ausmachen, greift er verschiedene zitatweise wiedergegebene Äußerungen Ijobs über dessen Zweifel an der Gerechtigkeit und Verlässlichkeit Gottes auf und müht sich um ihre Zurückweisung und Entkräftung.

Die Ausgangslage für die vorliegende Studie zu diesem literarischen Komplex ergibt sich aus dem Überblick über die Forschungsgeschichte,¹ deren Darstellung die chronologische Reihenfolge der Erscheinungen mit systematischen Gesichtspunkten kombiniert.

1 Die meisten Ijob-Kommentare und zahlreiche Arbeiten zu den ER bieten auch teilweise ausführliche forschungsgeschichtliche Angaben. Besonders instruktiv sind in dieser Hinsicht die gründlichen und hier herangezogenen Darstellungen von T. MENDE (1990) 3-13; D. A. DIEWERT (1991) 1-23; H.-M. WAHL (1993) 1-35.189-207; T. PILGER (2010) 4-24. Vgl. außerdem etwa C. KÜHL (1953b) 258-264; ders. (1954) bes. 312-313; R. H. PFEIFFER (1941) 672-673; A. DE WILDE (1981) 2-5; D. A. JOHNS (1983) 1-7; R. V. MCCABE (1985) 7-36; J. VAN OORSCHOT (1995) 362-368; L. S. WILSON (1996) 81-94; L. J. WATERS (1999a) 28-41; M. KÖHLMOOS (1999) 10-29; J. VERMEYLEN (2004) 744-748; D. J. A. CLINES (2006) 678-888; D. IWANSKI (2006) 26-35.

1.1 Die ER als literarisch sekundärer Zusatz – von J. G. EICHHORN bis L. HIRZEL

Meist wird als Ausgangspunkt die Kommentierung der ER in der neuzeitlichen historisch-kritischen Exegese² J. G. EICHHORN gewählt, der als erster die ursprüngliche literarische Zugehörigkeit der ER zu Ijob bezweifelt.³ In einer 1787 erschienen Rezension⁴ zur Einleitung von J. D. MICHAELIS und dann fast gleichlautend in der dritten Auflage seiner *Einleitung in das Alte Testament* aus dem Jahr 1803 macht er in einer knappen Bemerkung dafür inhaltliche und stilistische Indizien geltend:⁵ Er weist auf das Fehlen Elihus bei der Erwähnung der Freunde in Prolog und Epilog hin und vermutet, die letzte Rede Elihus habe die Funktion, einen Übergang zu der sonst zu unvorbereitet einsetzenden Theophanie in Kap. 38 herzustellen. Auch inhaltlich sieht er einen unterscheidenden Akzent in den ER, wenn das Leid Ijobs mit dessen „Sicherheit und Uebermuth in seinem früheren Glück“⁶ zu erklären versucht wird. Eines abschließenden Urteils über die Literarkritik der ER enthält EICHHORN sich allerdings.

Ausdrücklich bestritten wurde die literarische Zugehörigkeit im 1804 erschienenen Ijob-Kommentar von M. H. STUHLMANN, der die ER (ebenso wie Prolog und Epilog) für sekundär hält und in ihnen einen nachexilischen Eintrag in die ansonsten für vormosaïsch gehaltene Buchkomposition sieht.⁷ Gründe für dieses Urteil sind neben den bereits von EICHHORN genannten Beobachtungen und der Tatsache, dass Ijob anders als in den übrigen Freundesreden nirgendwo auf die Argumentation Elihus antwortet, auch sprachliche und stilistische Unter-

2 Zur talmudischen und rabbinischen Diskussion und ihrer Rezeption vgl. etwa R. N. CARSTENSEN (1967) 37-46; M. WITTE (1993a) 20-21; H.-M. WAHL (1993) 1-7.

3 Vgl. H.-M. WAHL (1992b) 58-61; ders. (1993) 8-9 und bes. Anm. 56. Darüber hinaus weist M. WITTE (1993a) 23-24, auf J. C. VELTHUSEN hin, der in einer Vorlesung von 1789 eine eigene Arbeit von 1772 zitiert, in der er die Authentizität der ER bezweifelte, die Frage der Verfasserschaft aber letztlich offen lasse.

4 Vgl. J. G. EICHHORN (1787) 461-462.

5 „Aus den Reden des Elihu haucht ein ganz anderer Geist als aus den übrigen Theilen des Hiob. [...] Allein kommen auch Elihu's Reden wirklich von der Hand des Dichters? Sind sie nicht vielleicht eine späte Episode, durch die man einen Uebergang auf die Erscheinung Gottes, die zu plötzlich, ohne hinreichende Vorbereitung sich zu ereignen schien, machen wollte. Wenigstens, wenn der erste Dichter die Absicht hatte, noch den vierten Bekannten Hiobs auftreten zu lassen, was konnte ihn bewegen, seiner im Prolog und Epilog nicht zu gedenken?“ (J. G. EICHHORN [1803] 597-598).

6 J. G. EICHHORN (1803) 601.

7 Vgl. M. H. STUHLMANN (1804) 20-23.25-28.40-44.

schiede zum Rest des Buches und eine geringere Einschätzung des „ästhetischen Werts“ der Reden. Zudem urteilt er, dass die ER (wie Prolog und Epilog) ohne Verlust für die thematische und formale Gestaltung des übrigen Werkes ausscheidbar seien, was er ebenfalls als literarkritisches Indiz wertet. Er betrachtet die ER daher als das Werk eines „didaktischen Dichters“, der aus Unzufriedenheit mit der Argumentation der Freundesreden die Gerechtigkeit Gottes verteidigen wolle und den „Ton seines großen Musters möglichst zu treffen“⁸ bemüht war.

Die inhaltliche Beurteilung der ER ist nicht ganz eindeutig: Einerseits steht für M. H. STUHLMANN fest, „daß Elihu mehr zur Entscheidung der Streitfrage über den Zweck der Leiden beybringt, als die drey Gegner, die vorher mit Hiob redeten.“⁹ Zweck der ER sei es, „zu beweisen, daß Gott in der Zuthheilung des Unglückes nicht ungerecht sey, sondern weise und gütig verfare,“¹⁰ wobei sie mit philosophischen Argumenten und in einfühlsamer Weise vorgehen.¹¹ Andererseits sieht STUHLMANN gerade in der philosophischen Argumentation eine Verkenntung der Intention von Dialogdichtung und Gottesreden, die nicht die Absicht hätten, „die Weisheit Gottes in der Anordnung der menschlichen Schicksale nach Art einer Theodicee zu beweisen.“¹²

Diese literarkritischen Argumente werden dann immer wieder vorgebracht und häufig mit einer Einschätzung der ER als einem nicht nur literarisch, sondern auch theologisch zweitrangiger Einschub ver-

8 M. H. STUHLMANN (1804) 44.

9 M. H. STUHLMANN (1804) 40.

10 M. H. STUHLMANN (1804) 41-42.

11 Elihu „wendet sich mit einer Bescheidenheit, die den jungen Mann sehr gut kleidet, an Hiob insbesondere, bittet um Aufmerksamkeit und verspricht im Voraus, weder so zu poltern, noch ihn so grundlos zu beschuldigen, als es von den Alten geschehen sey. Diesem Versprechen bleibt er auch wirklich in den nun folgenden vier oder (nach einer bessern kritischen Abtheilung) drey Reden völlig getreu. Er hebt die vornehmsten anstößigen Behauptungen Hiobs namentlich aus, zeigt bald das Irrige, bald das Übertriebene in denselben, macht auf die verborgenen Absichten der Vorsehung aufmerksam, behauptet insbesondere von den Leiden, daß sie nicht zu verschmähende moralische Besserungsmittel seyen, sucht die Weisheit und Güte Gottes aus den Erfahrungen in der Natur und im Menschenleben zu erweisen, und philosophirt im ruhigen Untersuchungstone über all diese Gegenstände, zwar nicht mit der Gründlichkeit, die wir von einem Philosophen unsers Zeitalters fordern, aber doch mit einer Gewandtheit und Consequenz, die weit mehr befriedigt, als die Machtprüche der drey Idumäer.“ (M. H. STUHLMANN [1804] 22).

12 M. H. STUHLMANN (1804) 42. Er kommt daher zum Urteil: „Unleugbar sinkt der ästhetische Wert des ganzen Gedichtes tief herab, wenn die Reden Elihus ursprünglich dazugehörten.“ (ebd., 42).

bunden.¹³ In der Folgezeit wurde das – bei STUHLMANN nur angedeutete, aber nicht weiter begründete – linguistische Argument mehr und mehr als der wichtigste Erweis des Zusatzcharakters der ER angesehen. Zuerst H. EWALD (1836) und L. HIRZEL (1839), dann zahlreiche weitere Ausleger halten den Unterschied zwischen der Sprache der ER und des restlichen Buches für so signifikant, dass sie unterschiedliche Verfasser annehmen.¹⁴

1.2 Die ER als ursprünglicher Bestandteil des Ijob-Buches – von K. BUDDE bis N. PETERS

Die literarkritische Analyse blieb nicht unwidersprochen: Es melden sich in der Folge Autoren zu Wort, die aufgrund des philologischen Vergleichs mit dem übrigen Buch von einer einheitlichen Verfasserschaft ausgehen.¹⁵ Als wichtigster Vertreter dieser Gruppe unternimmt K. BUDDE (1876) in seiner Studie *Der sprachliche Charakter der Elihu-Reden* eine detaillierte Analyse der sprachlichen Eigenart¹⁶ und kommt dabei zum Schluss, dass „die Echtheit der ER ihrem sprachlichen Cha-

13 Vgl. dazu nur etwa die Bemerkungen in den Einleitungswerken von E. KÖNIG (1893) 416-417; J. A. BEWER (1933) 329-330; A. WEISER (1949) 214-215, oder in den Kommentaren von H. H. ROWLEY (1978) 12-13, der auch in seiner Auslegung ebd., 206-240, wiederholt auf vermeintliche stilistische Schwächen und Redundanzen in den Formulierungen hinweist, und F. HESSE (1992) 192.

14 Vgl. die Auflistung bei H.-M. WAHL (1993) 10 Anm. 61.

15 Vgl. etwa die Angaben bei R. H. PFEIFFER (1941) 672, der auf die Kommentare von E. F. K. ROSENMÜLLER (1824); F. W. C. UMBREIT (1832); J. G. STICKEL (1842) hinweist.

16 K. BUDDE (1876) stellt zunächst für die Analysebereiche Kap. 38-40, 14 (Gottesreden); 11.20 (Zophar); 8.18.25 (Bildad); 4.5.15.22 (Eliphas); 16.17.19.21 (Ijob II); 26-31 (Ijob III); 6.7.9.10.12.13.14 (Ijob I); 4.5.8.11.15.18.20.22.25 (die Freunde); 32-37 (Elihu) die Verwendungshäufigkeit von 1.) im ganzen Buch gebrauchten, 2.) nur in den jeweiligen Abschnitten benutzten und 3.) allen Wörtern eines Abschnitts fest und setzt sie in Relation zur Verszahl jedes Abschnitts. Die daraus resultierenden Quotienten geben Aufschluss über das Verhältnis der einzelnen Abschnitte hinsichtlich der durchschnittlichen Verslänge und dem Anteil an geprägter bzw. individueller Begriffsverwendung zueinander. Dabei heben sich die ER nach BUDDES Analyse in keinem Fall signifikant von anderen Abschnitten des Buches ab (vgl. ebd., 83-92). Auch in Bezug auf orthographische (besonders plene- und defektiv-Schreibung), morphologische, morphosyntaktische und syntaktische Merkmale sowie auf die Verwendung von in Ijob gebräuchlichen Verben und Nomina, die BUDDE nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet auflistet, ergibt sich für ihn keine erhebliche Differenz zur Sprache des restlichen Ijob-Buches (ebd., 92-146).

rakter gegenüber vollkommen möglich bleibt.“¹⁷ Unterschiede zum übrigen Ijob-Buch führt er vor allem auf den Versuch zurück, Elihu einen individuellen Charakter zu geben,¹⁸ dann aber auch auf größere „Textverderbnis und Überarbeitung, vor allem Interpolation“ als im übrigen Buch.

In seinem Kommentar (K. BUDDE [1896; ²1913]) nimmt er an, dass „der Dichter durch irgendwelche Umstände verhindert [wurde], an diese Abschnitte die letzte Feile anzulegen.“¹⁹ Auch die inhaltlichen Gründe, die als literarkritische Indizien für den sekundären Charakter der ER herangezogen werden, lässt er nicht gelten: „[D]eutliche Winke“ wie 17,9; 28,2f.; 30,1ff. ließen erkennen, dass der Autor bei der Diskussion von der Anwesenheit einer Zuhörerschaft ausgehe, „aus der [...] jederzeit ein neuer Redner auftreten kann.“²⁰ Eine Erwähnung im Epilog hält BUDDE für nicht zu erwarten, weil Elihu nicht zu den getadelten Freunden gehöre, sondern vielmehr die Meinung des Dichters selbst repräsentiere, und Erwiderungen Ijobs blieben aus, weil der den Belehrungen und Ermahnungen Elihus zustimme. Zudem hält BUDDE Vers 31,40c, den er zu 32,1 zieht, für eine passende Einführung eines neuen Redners.²¹ Aus metrischen und inhaltlichen Gründen scheidet er allerdings über 30 Verse als Produkt einer späteren Überarbeitung aus.²²

Thematisch und theologisch bilden für BUDDE die ER den Höhepunkt des Ijob-Buches:²³ Er sieht in der in Kap. 33 und 36 dargestellten Lehre vom Läuterungsleiden eine über 5,17-18 hinausgehende Entfaltung des Gedankens, insofern hier die Unterwerfung auch des Gerechten unter diese Läuterung wegen seiner „sündliche[n] Anlage“²⁴ gelehrt werde, worin BUDDE (darin offenkundig von dogmatischen Vorentscheidungen geleitet) die vom Dichter intendierte „volle Lösung“ des Ijob-Problems erkennt. Außerdem sieht er im Ende der ER einen „lückenlose[n] Übergang“²⁵ zur Theophanie in Kap. 38, der ohne die ER nach Kap. 31 nicht gegeben wäre.

17 K. BUDDE (1876) 160; ders. (²1913) XXVII-XXVIII.

18 Vgl. K. BUDDE (1876) 147.

19 K. BUDDE (1896; ²1913) XXVIII.

20 K. BUDDE (²1913) XXVI.

21 Vgl. K. BUDDE (²1913) XXVI.197.

22 32,2-5.11-17; 33,4.15b.33; 34,9.10a.25.26-28.29c; 35,4; 36,13-14.17.20b.25.26.29.30; 37,15-16.

23 Vgl. K. BUDDE (²1913) XLV-XLIX. Vgl. auch den Hinweis bei H.-M. WAHL (1993) 4, auf den Ijob-Kommentar ABRAHAM IBN ESRAS (1140), der als erster in den ER die grundsätzliche Lösung des Ijob-Problems angelegt sieht.

24 K. BUDDE (²1913) XLV.

25 K. BUDDE (²1913) XLVIII.

Dem Urteil BUDDES über die literarkritische Einordnung und den theologischen Stellenwert der ER schließt sich in der Folgezeit eine Minderheit der Ausleger an.²⁶ So nennt etwa C. H. CORNILL in seiner 1891 in erster Auflage erschienenen Einleitung die ER die „Krone des Buches Hiob“ und hält den dort entwickelten Gedanken des Läuterungsleidens für die einzige plausible Antwort der gesamten Dichtung auf das Ijob-Problem.²⁷

BUDDES linguistische Analyse bestätigen etwa M. BOELICKE (1879) und W. POSSELT (1909). POSSELT untersucht u.a. verschiedene grammatische Konstruktionen, syntaktische Eigenarten, die Verwendung verschiedener Partikel und den Gebrauch von 28 Wörtern mit einem Verwendungsschwerpunkt in den ER und dem übrigen Ijob-Buch, außerdem morphologische, syntaktische und semantische Merkmale im Individualstil der ER. In all diesen Punkten stellt er keinen wesentlichen Unterschied zum restlichen Buch fest, ebenso wenig in der Frequenz der Verwendung von Aramaismen. Er nimmt daher einen gemeinsamen Verfasser der ER und der restlichen Kapitel des Ijob-Buches an.²⁸

Der Kommentar von N. PETERS (1928) verteidigt ebenfalls die ursprüngliche literarische Zugehörigkeit der ER²⁹ und stützt sich dazu weitgehend auf dieselben philologischen Argumente wie BUDDE. Er schreibt sprachliche Unterschiede dem Willen zur Individualisierung der verschiedenen Redner zu und geht zudem von einem langen Entstehungsprozess des vom Dichter über verschiedene Lebensphasen hinweg verfassten Buches aus. Die ER hält er – wie zuvor etwa

26 Vgl. etwa die Angaben bei C. KÜHL (1953b) 261 mit Anm. 2.

27 „Es giebt in der gesammten Heiligen Schrift wenig Stücke, welche sich an Tiefe des Gedankens und Hoheit der Gesinnung mit den Elihureden messen können: inhaltlich sind sie die Krone des Buches Hiob und bieten die einzige Lösung des Problems, welche der Dichter von seinem ATlichen Standpunkte aus geben konnte, da die wahre und endgültige ihm noch verschlossen war. [...] Musste der Dichter also die Lösung seines Problems in das Diesseits verlegen, so gab es keine grossartigere und trostreichere, als gerade im Leiden die höchste Bethätigung der göttlichen Liebe zu erkennen.“ (C. H. CORNILL [1891] 231). Andere Vertreter dieser Auffassung nennt L. J. WATERS (1999a) 33-38.

28 Vgl. W. POSSELT (1909) 67-83.

29 Freilich arbeitete PETERS unter den eingeschränkten Bedingungen der katholischen Exegese vor dem 2. Vatikanum, was sein Urteil nicht unbeeinflusst gelassen hat (vgl. J. GAMBERONI [1989] 498-516). Die Annahme verschiedener Schaffensphasen desselben Autors ist hier wohl ein Kompromiss, der es erlaubt literarkritisch zu argumentieren, ohne dabei die Integrität des Buches in Frage stellen zu müssen (vgl. zum Problem N. PETERS [1928] 19*-21*).

C. C. J. v. BUNSEN und A. KAMPHAUSEN³⁰ – für den am spätesten entstandenen und in das Werk integrierten Teil.³¹ Als den Zweck der ER sieht er neben der Einführung der Vorstellung vom Läuterungsleiden (und zwar nicht nur wie in 5,17 des Frevlers, sondern auch für den Frommen³²) die Zurückweisung der Auflehnung Ijobs gegen Gott und die Vorbereitung der Gottesreden.³³

1.3 Sprachliche Indizien gegen die Ursprünglichkeit – von S. R. DRIVER / G. B. GRAY bis N. H. TUR-SINAI

Mit linguistischen Argumenten will G. B. GRAY in der Einleitung zu seinem von S. R. DRIVER herausgegebenen und 1921 in erster Auflage erschienenen Kommentar den Charakter der ER als literarische Ergänzung erweisen,³⁴ kommt also in seiner sprachlichen Analyse zu einem anderen Ergebnis als vor ihm etwa BUDDE und POSSELT. Er stimmt ihnen zwar insofern zu, als er eine gewisse Nähe zum übrigen Buch konzidiert, die er allerdings auf die Vertrautheit des Autors mit dem von ihm ergänzten Werk zurückführt. Insgesamt hält er jedoch die sprachliche Eigenart – auch wenn man eine stilistische Variation annimmt, um den einzelnen Sprechern einen je eigenen Charakter zu geben – für so ausgeprägt, dass er von verschiedenen Autoren ausgeht. Er stützt sich dabei außer auf den Gebrauch einiger Präp mit ePP sowie von Aramaismen auf die Verwendungsstatistik der Gottesepitheta und des sPP 1. sg: Den 19 Belegen von אֱלֹהִים in den ER stehen 36 außerhalb dieses Bereichs in Ijob entgegen, bei אֱלֹהִים ist das Verhältnis 6 : 35 und bei אֱלֹהִים 6 : 25. Es zeigt sich damit eine gleichmäßigere Verteilung im restlichen Ijob-Buch und eine bevorzugte Verwendung von אֱלֹהִים in den ER. Was die Kurz- bzw. Langform des sPP 1. sg angeht, stehen in den ER 9 Vorkommen von אֲנִי lediglich 2 von אֲנִי gegenüber, im übrigen

30 Vgl. C. C. J. v. BUNSEN (1857) 483; A. KAMPHAUSEN (1863) 810.

31 Vgl. N. PETERS (1928) 23*-29*, im Anschluss daran etwa E. SELLIN (71935) 143.

32 Vgl. N. PETERS (1928) 26*.

33 Vgl. hierzu N. PETERS (1928) 357: „Die Aufgabe aber, diese Wendung zur Buße zu bringen und oder sie wenigstens anzubahnen, um so die Empfänglichkeit für die Gottesreden, Jobs Confiteor nach ihnen, das schließliche Gotteswort und Jobs heldenmütige Fürbitte für seine Feind-Freunde vorzubereiten, hat der Dichter dem jetzt in die Debatte eingreifenden Elihu in die Hand gegeben.“

34 Vgl. S. R. DRIVER / G. B. GRAY (1921; 31977) XL-XLVII.

Buch wird ausgeglichener 15-mal אַי und 11-mal אַיִ benutzt. Diese Bevorzugung der Kurzform wertet GRAY als ein Zeichen für die relativ spätere Sprachstufe der ER.

Inhaltlich sieht GRAY wegen der intertextuellen Bezüge die ER literarisch vom restlichen Buch abhängig, dem gegenüber er keinen theologischen Fortschritt feststellen kann. Stattdessen haben sie eine störende Wirkung für die Dramaturgie des Buches, da sie den Eindruck der anschließenden Gottesreden abschwächen: „[T]he speeches are not only superfluous, they are also destructive of the effect of what follows.“³⁵

W. E. STAPLES (1924) führt ebenfalls linguistische Indizien an.³⁶ Er setzt die Verwendung von 22 nach Bedeutungsgruppen geordneten Nomina und Pronomina sowie von 67 Präpositionen und Partikeln ins Verhältnis zum an der Anzahl der Verse gemessenen Umfang der Analysebereiche von Dialogteil (Kap. 3-31 ohne Kap. 28), ER und Gottesreden (Ijob 38,1-40,14; 42,1-6). Bei den Nomina stellt er in den ER eine relativ höhere Anzahl von Abstrakta fest, was er als Kennzeichen einer veränderten Perspektive und stärker theoretischen und philosophischen Orientierung wertet, bei den Präpositionen und Partikeln eine insgesamt häufigere Verwendung, und zwar mit der jeweiligen Grundbedeutung, während im Dialogteil ein weiterer Bedeutungsumfang anzusetzen ist. Insgesamt deutet er die zusammengetragenen Beobachtungen als Indizien für eine jeweils unterschiedliche Verfasserschaft der drei Analysebereiche. Auch inhaltlich sieht STAPLES eine Differenz zwischen Dialogdichtung und Gottesreden einerseits und den ER andererseits: Die Lehre vom Heilswillen Gottes und der pädagogischen Funktion des Leids in den ER sei eine überzeugende Antwort auf das Ijob-Problem, das im übrigen Buch ungelöst bleibe.³⁷

Auch P. DHORME (?1926) nimmt in seinem Kommentar eine nachträgliche Einfügung der ER an, vor allem wegen ihres im Buch analogelosen monologischen Charakters und weil die zahlreichen der Dialogdichtung entnommenen Zitate und deren argumentative Zurückweisung den Eindruck erwecken, als habe dem Elihu-Dichter das Streitgespräch bereits schriftlich vorgelegen. Auch die Verwendung sonst im Buch nicht belegter Substantive und Verben spricht für eine andere Verfasserschaft. Ziel der ER sei es, anders als bei den Freundesreden, die direkt auf konkrete Probleme dialogisch reagieren, die Wie-

35 Vgl. S. R. DRIVER / G. B. GRAY (1921; ³1977) XLI.

36 Vgl. W. E. STAPLES (1924) 19-24.

37 Vgl. W. E. STAPLES (1924) 17-18.

deraufnahme schon thematisierter Streitpunkte und eine systematische Zurückweisung der Infragestellung der Vergeltungslehre durch Ijob.³⁸

Eine ganz eigene Interpretation der sprachlichen Gestalt des Buches lässt N. H. TUR-SINAI (1957; ²1967) die ER als spätere Ergänzung begreifen:³⁹ Während er die Dialogdichtung aufgrund der zahlreichen von ihm ausgemachten Aramaismen sowie syntaktischer und orthographischer Indizien als Übersetzung eines aramäischen Originals aus dem 7. oder 6. Jh. v. Chr. ansieht,⁴⁰ erkennt er in den ER keine Spuren für eine solche Übersetzung, sondern hält Kap 32-37 für eine zwar mit Aramaismen durchsetzte, aber auf Hebräisch verfasste und später eingefügte Korrektur der Dialogreden, die den Zweck habe, mit zelotenhaftem Eifer den Gedanken der Gerechtigkeit Gottes zu betonen. TUR-SINAI sieht die ursprüngliche Struktur des Buches, das auf die Theophanie in den Gottesreden zulaufe, durch die ER gestört, die sich zudem durch ihre Terminologie und ihr Gottesbild von den Freundesreden abheben sollen. Zweck der ER ist nach der Auslegung TUR-SINAI, die zahlreiche originelle (teilweise auch etwas angestrengt wirkende) Einzelinterpretationen voraussetzt, die systematische Zurückweisung der hauptsächlichen Anklagen Ijobs gegen Gott.⁴¹

38 Vgl. P. DHORME (²1926) LXXVIII-LXXXVI. Auch der Kommentar von G. HÖLSCHER (1937; ²1952) 5-6.81-83, geht in seinen knappen Stellungnahmen davon aus, dass die durch einen anderen Wortschatz, zahlreiche Aramaismen und eine durch „Monotonie, Weitschweifigkeit und etwas anspruchsvolle Art“ (ebd., 83) ausgezeichneten ER späte Einfügungen mit dem Zweck, Ijobs Behauptungen vom orthodoxen Standpunkt aus zurückzuweisen, sind. Dazu tritt Elihu als Schiedsrichter auf, der sich an unterschiedliche Publiken wendet und in Zitaten die bisherige Diskussion aufgreift, um sie „schulmeisterlich zu widerlegen“ (ebd., 83). Ähnlich M. H. POPE (1965; ³1983) XXVII-XXVIII: Er führt die ER auf einen Interpolator zurück, der „shocked at Job's blasphemous accusations against God, and disappointed at the failure of the friends to silence him, and perhaps equally dissatisfied with the content of the divine speeches, felt impelled to attempt some vindication of divine justice.“ Im selben Sinn äußert sich knapp F. HESSE (²1992) 11.

39 Vgl. N. H. TUR-SINAI (1957; ²1967) XXXVIII-XXXIX.517-520.

40 Vgl. die Auflistung sprachlicher Indizien bei N. H. TUR-SINAI (1957; ²1967) VIII-XXX, und das Fazit ebd., XXX-XXXVIII.

41 Vgl. N. H. TUR-SINAI (1957; ²1967) 517-520: Ijobs Beharren auf seiner Schuldlosigkeit und seiner Klage, dass Gott ihn unter Vorwänden strafe (33,9-10; 34,39; 35,3), hält Elihu entgegen, dass die Behauptung der eigenen Schuldlosigkeit an sich schuldhaft ist und Ijob sich so als Schuldiger erweist (34,7 u.ö.), während die Gerechtigkeit Gottes über jeden Zweifel erhaben ist und er straft, weil er um die Schuld des Sünders weiß (34,24-27 u.ö.), während er den Gerechten belohnt (34,12; 36,6-7 u.ö.). Außerdem gewähre Gott die Gelegenheit zur Buße und Umkehr, die zur Rettung führe (33,18ff.24ff). Auf Ijobs Hauptklage, dass Gott sich der Klage des Menschen nicht stelle (33,13 u.ö.) antworte Elihu, 1.) die Unsichtbarkeit Gottes bewahre den Men-

1.4 Der thematische Beitrag der ER zum Ijob-Problem – von P. SZCZYGIEL bis H. W. HERTZBERG

Einige Stellungnahmen seit den 30er Jahren wenden sich vorrangig der Frage nach dem – meist niedrig eingeschätzten – thematisch-theologischen Beitrag der als ein integraler Bestandteil des Buches angesehenen ER zu.⁴²

Ausgangspunkt der Überlegungen von P. SZCZYGIEL (1931) und H. RICHTER (1959) ist die herausgehobene Stellung von Gattungen des Rechtslebens im Ijob-Buch, was sich für sie auch in der Verwendung juristischer Kategorien zur Charakterisierung der Funktion Elihus niederschlägt.

SZCZYGIEL identifiziert Elihu im Blick auf dessen in 33,3-7 formuliertes Selbstverständnis mit dem von Ijob in 9,33-34; 13,21; 31,35 ersetzten Schiedsrichter, dessen Aufgabe es sei, die von Ijob verlangte rechtliche Auseinandersetzung mit Gott stellvertretend für diesen zu führen und ein redliches und vernünftiges Urteil über Ijob zu sprechen.⁴³ Das Schweigen Ijobs am Ende der ER zeige zwar, dass der Prozess nicht zu einem akzeptierten Urteil gekommen und damit nicht entschieden worden sei. Dennoch leisten die ER einen Beitrag zur endgültigen Lösung des Problems in den Gottesreden, weil sie die Vorstellung vom Tun-Ergehen-Zusammenhang als einziger Ursache des Leids durch den Gedanken der Prüfung und Vervollkommnung des Gerech-

schen vor dem Schrecken, den es bedeuten würde, Gott zu sehen (33,13ff. Diese Interpretation stützt sich auf das Verständnis von 33,14.16 [vgl. ebd., 466-469]), 2.) Gott sei auf die Argumente von Menschen nicht angewiesen (33,18-30; 34,17-30) und 3.) Gott teile sich sehr wohl auf verschiedene Weise mit, bevor er strafe (35,10-14). Eine Form dieser Mitteilung sieht TUR-SINAI – auf der Grundlage anfechtbarer semantischer Einzelbestimmungen – in 36,22-37,24 beschrieben, wo Sturm und Donner als Warnung an den Sünder aufgefasst werde, während der Sonnenglanz Vergebung und Erlösung vom Tod bedeute.

42 Vgl. den Literaturbericht bei C. KÜHL (1953b) 258-261.

43 Vgl. P. SZCZYGIEL (1931) 171.203-204; im Anschluss daran L. DENNEFELD (1939) 163-180. Ähnlich interpretieren die Beiträge von H. D. BEEBY (1965) 41-50; J. W. MCKAY (1979) 167-171; S. HEMRAJ (1980) 49-80; A. P. FINNAN (1988) bes. 169-173; R. ALTHANN (1999) 9-12; C.-L. SEOW (2006) 253-271; A. NICCACCİ (2012) 9-45, die Funktion Elihus als Mittlergestalt und die Reden als Vorbereitung der Gottesreden. Auch die Dissertation von D. A. JOHNS (1983) erkennt den ER weitgehend mit denselben Argumenten (vgl. ebd. 180-198) wie SZCZYGIEL eine „vital literary and theological role in the book of Job which is necessary to its wholeness as a literary and theological work“ (ebd., 198) zu.

ten korrigieren und so die Deutung des Leids als eines weisen, gerechten und liebenden Ratschlusses Gottes vorbereiten.

RICHTER versteht ausgehend von der Beobachtung, dass 444 Verse im Buch Gattungen des Rechtslebens zugehören (und damit die weisheitlichen bei weitem übertreffen), das Werk insgesamt als ein in verschiedenen Stadien entwickeltes Rechtsverfahren:⁴⁴ Nach der in Kap. 1-3 entwickelten Voraussetzung des Rechtsstreits wird in Kap. 4-14 ein vorgerichtliches Schlichtungsverfahren zwischen den Freunden und Ijob ausgetragen, in Kap. 15-31 dann ein gerichtliches Schlichtungsverfahren, aus dem Ijob gerechtfertigt hervorgeht, Gott dagegen als Schuldiger. Elihu nimmt nach einer Einleitungsrede in 32,6-20 und der Selbstverteidigung in 32,21-22 das Verfahren in Kap. 33-37 wieder auf und formuliert in Kap. 33-35 eine Reihe von „Vor-Urteilen“, die als „Diskussionsgrundlage“ für das abschließend in 37,23-24 vorgelegte „End-Urteil“ dienen.⁴⁵ Dieses „End-Urteil“ besteht in einem „Streitbeendigungsvorschlag“, der zeigen will, dass Gott sich zwar dem Zugriff der Menschen entzieht, dabei aber das Recht niemals beugt, mithin Ijob kein Recht zur Anklage Gottes hat und zur Gottesfurcht verpflichtet ist.⁴⁶ Die folgenden Gottesreden diskreditieren allerdings nicht nur die Position der Freunde, sondern auch die Elihus, weil Gott sich hier dem von Ijob geforderten Rechtsstreit sehr wohl stellt und Rede und Antwort steht, freilich nicht weil der Mensch ihm gegenüber irgendeinen Rechtsanspruch hätte, sondern allein aus Gnade: „Gott bleibt der deus absconditus, dessen Gedanken und Wege höher sind als unsere Gedanken und Wege.“⁴⁷ Diese unbefriedigende Antwort wird ergänzt und korrigiert durch Prolog und Epilog, die Gottes Gnade schildern, dessen Ziel die Rechtfertigung des Menschen ist. Die (vom Dichter vielleicht schon vorgefundene) Rahmenerzählung und Dialogdichtung bilden deshalb eine Einheit. Was die Literarkritik der ER angeht, sieht RICHTER in ihnen ein den Aufbau des Buches „störendes Element“⁴⁸ und hält sie für eine nachträgliche, in sich planvoll aufgebaute Ergänzung.

J. H. KROEZE (1943) und H. W. HERTZBERG (1950) verstehen das Ijob-Buch vor allem als ein weisheitliches Ringen um die durch die Erfah-

44 Vgl. H. RICHTER (1959) 16-20.

45 Vgl. H. RICHTER (1959) 117.

46 Vgl. H. RICHTER (1959) 111-119.

47 H. RICHTER (1959) 128.

48 H. RICHTER (1959) 119.

rung ursachenlosen Leidens zum Problem gewordene Frage nach der Gerechtigkeit Gottes:⁴⁹

Für KROEZE ist dabei der Beitrag der ER eine mit dem Anspruch auf größere weisheitliche Kompetenz vertretene Kritik an der von Ijob wie den Freunden für alternativlos gehaltenen Vorstellung von der göttlichen Vergeltung, die der Autor der ER durch den Läuterungsgedanken und den Verweis auf den *angelus interpretes* korrigiert. Anders als in der Lösung der Gottesreden solle damit nicht einfach auf das Schweigen als die letzte Reaktion vor dem Geheimnis Gottes verwiesen, sondern ein Beitrag zur rationalen Erklärung des Leids geleistet werden.⁵⁰

HERTZBERG würdigt die ER als die – neben den Gottesreden – theologische Antwort auf die am Ende der Dialogreden zu konstatierende Aporie:⁵¹ Während Ijob sein eigenes Schicksal zum Angelpunkt seiner Weltbetrachtung macht, Gott nur aus der eigenen Betroffenheit heraus beurteilt und vergeblich die von ihm als sein Recht empfundene angemessene Vergeltung einfordert (ein Prinzip, von dem auch die Freundesreden ausgehen), verändern die ER die Perspektive. Zunächst erklärt Elihu sein Selbstverständnis, als geistlich Autorisierter zu sprechen, und in 33,6-7 seine Bereitschaft, Ijob anders als die Freunde nicht aus einem vorgefassten System heraus zu beurteilen, sondern ihm „hörbereit zur Seite zu treten“,⁵² und erweist sich dadurch auch als vorbildlicher Seelsorger. Dann versucht er den Vorwurf, Gott handle ungerecht und gewaltsam an Ijob zu entkräften, indem er in seiner ersten Rede die Bereitschaft Gottes zur Kommunikation mit dem Menschen v.a. durch Träume und seinen Willen, vor dem Grab zu retten (33,30), schildert. Damit ist anders als bisher nicht Grund, sondern Ziel des Leidens thematisiert. Hauptgedanke der zweiten Rede ist die Überzeugung, dass der, der die Welt zusammenhält, eine positive Stellung zum Recht einnehmen muss, auch wenn der Grund seines Handelns nicht erkennbar ist, weil Gott „sein Antlitz verbirgt“ (vgl. 34,29). Die dritte Rede nimmt Ijobs Frage nach dem Nutzen der Frömmigkeit auf und korrigiert die „egozentrische Meinung Ijobs“: Gott ist nicht berührt vom Handeln der Menschen, daher soll der Mensch nicht hochmütig Antwort von ihm verlangen, sondern die angemessenere Haltung des Gotteslobs einnehmen. Die vierte Rede schließlich betont

49 Vgl. H. W. HERTZBERG (1950) 233-234, der die Dichtung als „Chokmabuch“ bezeichnet: „Das heißt, es ruht auf dem theologischen Grundsatz von der Gerechtigkeit Gottes.“

50 Vgl. J. H. KROEZE (1943) 156-170.

51 Vgl. H. W. HERTZBERG (1950) 244-251.

52 H. W. HERTZBERG (1950) 245.

die Gerechtigkeit Gottes, die auch den Niedergedrückten aufrichtet, und deutet auch Leiden als Mittel des erzieherischen Plans Gottes, um den Menschen zu retten. Die Darlegungen münden in den seelsorgerischen Zuspruch, Gott angesichts seiner Größe zu preisen, statt ihn zu kritisieren (36,22-24). Das Ziel Elihus ist es, als seelsorgerlicher Dienst Ijob die Unmöglichkeit seiner Position klarzumachen⁵³ und ihn zur Begegnung mit Gott zu führen. Zur (nach seiner Ansicht zweitrangigen) Frage der Literarkritik gibt HERTZBERG zu bedenken, dass die stilistischen und sprachlichen Unterschiede einerseits, die enge thematische und theologische Zugehörigkeit der ER zum restlichen Buch andererseits an eine „Art Gemeinschaftsarbeit denken“⁵⁴ lassen und möglicherweise auf Mitarbeiter des Dialogdichters zurückzuführen sein könnten.

1.5 Formkritische Analysen als Grundlage des literarkritischen Urteils – C. WESTERMANN und G. FOHRER

Die Studien von C. WESTERMANN (1956) und G. FOHRER (1959 / 1960) führen formgeschichtliche Beobachtungen als Indizien für den sekundären Charakter der ER an.

Für WESTERMANN machen die ER den „Eindruck eines unfertigen Entwurfs, der von einem Späteren z. T. sehr geschickt, z. T. ganz unverstänlich zu einer Folge von vier Reden zusammengearbeitet wurde.“⁵⁵ Durch Umstellungen, „die wegen des ohne Zweifel gestörten Textes notwendig sind,“⁵⁶ rekonstruiert WESTERMANN in Kap. 33; 35-37 drei eigenständige weisheitliche Streitgespräche mit einer analogen Struktur, als deren konsequenteste Durchführung er (im wesentlichen) Kap. 33 betrachtet, das das Vorbild für die beiden anderen Reden abgibt:

	I	II	III
Aufforderung an Ijob, zu hören	33,1	33,31	[34,16]
erweitert	33,2-4		

53 Vgl. hierzu H. W. HERTZBERG (1950) 250: „Hier will [...] ein wahrhaft ‚weiser‘ Mann dem Hiob die Unmöglichkeit des von ihm eingenommenen Standpunkts aufzeigen, und zwar so, daß Gottes Handeln an dem ‚Menschen unterm Schicksal‘ so weit klargemacht wird, als es ein Mensch im Bereich des Alten Testaments klarmachen kann.“

54 H. W. HERTZBERG (1950) 251.

55 C. WESTERMANN (1956; ²1977) 135.

56 C. WESTERMANN (1956; ²1977) 138.

Herausforderung zum Streitgespräch	33,5	33,32-33	36,2-3
erweitert	33,6-7		36,4
Zitierung einer These Ijobs	33,12-13	35,2-3	[33,8-11]
Bestreitung dieser These Ijobs	[35,9-14]	35,4-8	36,5-7
Begründung der Bestreitung	33,14-30	[36,22-37,24]	36,8-15
Mahnung und Warnung an Ijob	(35,14)	(37,14-20)	36,16-21

Die Abschnitte 32,1-3.6-22 versteht WESTERMANN als Einleitung und Kap. 34 als ursprüngliche Abschlussrede, die sich von den übrigen Reden trotz mancher Strukturanalogie dadurch unterscheidet, dass hier „vor dem Forum der Weisen das Urteil über Hiob gesprochen“⁵⁷ wird und das „den Charakter des Endgültigen, Abschließenden“⁵⁸ hat: „In dieser Rede wird das Fazit gezogen; hier erst kommt es zu einer endgültigen Antwort auf die Reden Hiobs, zu der die Freunde nicht gekommen sind. Jetzt erst ist wirklich Hiobs Unrecht erwiesen (3 b).“⁵⁹

Die Hinzufügung der ER ist nach dem Urteil WESTERMANNs „aus echter theologischer Leidenschaft erwachsen, aus einem starken, ergriffenen Eifer für Gottes Gerechtigkeit.“⁶⁰ Allerdings beruht sie nach seinem Verständnis auf einem Missverständnis der bestimmenden Aussagestruktur des Buches, die für ihn in der im Textverlauf dramatisierten Klage besteht, vom Autor der ER aber als theoretische Auseinandersetzung über die Frage nach Gott und seiner Gerechtigkeit aufgefasst wird. Die als ungenügend empfundenen Klärungen dieser Auseinandersetzung in der Dialogdichtung versucht der Autor durch seinen Eintrag zu korrigieren.

FOHRER wertet die sonst im Ijob-Buch nicht zu findende Form des weisheitlichen Vortrags und die prosaische Einführung Elihus in 32,1-5 (neben anderen Hinweisen wie der Bevorzugung der Gottesbezeichnung **לֵאלֹהִים**, Eigentümlichkeiten in Wortschatz und Stil sowie altertümelnden Präpositionen) als literarkritisch relevante Merkmale.⁶¹ Wie WESTERMANN, allerdings mit lediglich der Textumstellung von 33,1-3 an den Anfang der mit 35,2 beginnenden Rede und ganz anderer Abgrenzung, rekonstruiert er (ohne die als Rahmenstücke außer acht gelassenen Abschnitte 32,6-22 und 37,14-24) drei eigenständige Lehrreden

57 C. WESTERMANN (1956; ²1977) 139.

58 C. WESTERMANN (1956; ²1977) 139.

59 C. WESTERMANN (1956; ²1977) 139.

60 C. WESTERMANN (1956; ²1977) 141.

61 Vgl. G. FOHRER (1959 / 60; ²1983) 94-113; ders. (²1988) 40-41.445-486.

mit jeweils derselben Struktur, die er einem einzigen Verfasser zuschreibt:⁶²

	I	II	III
Aufforderung zum Hören	33,1-7	34,2-4	33,31-33
Zitierung Ijobs	33,8-11	34,5-6	35,2-3
Urteil		34,7-9	
Ablehnung und Gegenthese	33,12	34,10-11	35,4-8
erste Ausführung	33,13-18	34,12-15	35,9-36,4
zweite Ausführung	33,19-25	34,16-22	36,5-15
Nebenausführung		34,23-29	
Folgerung für Ijob	33,26-30	34,31-37	36,16-26

Den Hymnus 36,27-37,13 sieht er als vor dem ursprünglichen Schluss der ER in 37,15-18 eingefügte Erweiterung, die den Blick vom sonst in den ER thematisierten Walten Gottes im Menschenleben auf das in der Natur verschiebt und wohl den „Lobpreis [...], den die Menschen nach 36²⁴ singen und in den einzustimmen Hiob ermahnt wird,“⁶³ nachtragen soll. Dieses Vorgehen setzt für FOHRER allerdings ein Missverständnis der Reden voraus, nach denen „sich das zu preisende Walten Gottes im Menschenleben und nicht in der Natur“⁶⁴ ereignet. Als den theologischen Kern der ER, deren Anliegen eine Verteidigung der Vergeltungslehre ist, macht FOHRER die Vorstellung von der in drei Stadien entfalteten Leidenspädagogik aus, wonach der Sünder zunächst durch Leid gewarnt, dann bei Uneinsichtigkeit mit noch stärkerem Leid überzogen und schließlich bei bleibender Verstockung der Vernichtung preisgegeben wird. Darin erkennt er eine bloße Modifikation der in den Freundesreden vertretenen Vergeltungslehre, die aus der Perspektive der Gottesreden als gescheiterter rationalistischer Antwortversuch auf das Ijob-Problem erscheint, was ein Glossator in 37,24 ausdrücklich vermerkt.⁶⁵

62 Vgl. G. FOHRER (1959 / 60; ²1983) 102; ders. (²1988) 445-446. Die Analyse von J. LÉVÊQUE (1970) 540-541, lehnt sich daran an, rekonstruiert die dritte Rede aber ausschließlich durch Umstellung von Versen des Kap. 35 und versteht 36,1-37,13 als vierte Rede, die zwar „nous paraît donc bâti sur un tout autre modèle que le trois premiers.“ (ebd., 544), aber angesichts gemeinsamer Thematiken mit den anderen Reden ebenfalls auf deren Verfasser zurückzuführen ist (vgl. ebd., 558). Auch F. HESSE (²1992) 186-188, folgt FOHRER insofern, als er 35,1-36,26 als eine einzige Rede versteht, die durch die sekundäre Rederöffnung 36,1 getrennt wurde.

63 G. FOHRER (1959 / 60; ²1983) 102.

64 G. FOHRER (1959 / 60; ²1983) 103.

65 Vgl. G. FOHRER (1959 / 60; ²1983) 112-113.

Auch die Dissertation von C. A. DIEWERT (1991) ist vor allem um eine formkritische Analyse bemüht,⁶⁶ allerdings ohne daraus literarkritische Schlussfolgerungen zu ziehen und ausdrücklich ohne das literarische Verhältnis der ER zum übrigen Ijob-Buch behandeln zu wollen.⁶⁷ DIEWERT geht von einem einzigen Verfasser der ER aus, was er durch den Aufweis verbindender Motive und ausdrucksorientierter Übereinstimmungen belegen will. Als Ursache für inhaltliche Unterschiede sieht er wie FOHRER eine Entwicklung der Argumentation⁶⁸ an.

1.6 Erneute Thesen zur literarischen Integrität – R. GORDIS und N. H. SNAITH

R. GORDIS (1965) und im Anschluss an ihn N. H. SNAITH (1968) greifen die von C. C. J. v. BUNSEN, A. KAMPHAUSEN und N. PETERS vorgetragene These von der Entstehung der ER in einer späteren Lebensphase des Dichters auf. GORDIS⁶⁹ verweist dazu auf Goethes Faust und angelsäch-

66 C. A. DIEWERT (1991) 575-583, unterscheidet fünf „lines of coherence“, womit er die nach seiner Analyse in den von ihm unterschiedenen vier Reden I.) 33,1-33, II.) 34,2-37, III.) 35,2-16, IV.) 36,2-37,24 wiederkehrenden und in seiner Interpretation durch inhaltlich-thematische Kohärenzen jeweils miteinander verbundenen Strukturelemente: 1.) introduction, 2.) citation, 3.) response, 4.) application und 5.) assessment meint.

67 Vgl. C. A. DIEWERT (1991) 607.

68 Vgl. C. A. DIEWERT (1991) 589, im Blick auf die von ihm abgegrenzten Redeeinleitungen in 33,1-7; 34,2-4; 36,2-4: „Elihu shifts from speaking impartially with Job as his equal in a forum of debate, to standing with the wise as their spokesman, to siding with the creator and speaking for him. His initial commitment to impartiality is gradually abandoned.“

69 Vgl. R. GORDIS (1965) 104-116; ders. (1978) 546-553. Die Beurteilung der ER im Kommentar von J. E. HARTLEY (31994) bes. 29-30.427-428.485-486, schließt sich weitgehend derjenigen bei GORDIS an und verbindet sie mit der These von D. N. FREEDMAN (1968). Auch J. WEINBERG (1998) 149-166, hält den Verfasser der ER für den Autor des gesamten Buches und weist dazu auf das für die „Achszeit“ kennzeichnende Erwachen des Ich-Bewusstseins hin, aufgrund dessen altorientalische wie alttestamentliche Werke nicht mehr wie zuvor anonym weitergegeben, sondern mit Angaben zum Verfasser versehen werden. Solche Verfasserangaben können explizit sein, aber auch implizit, indem der Autor sich selbst oder verschleiern eine seine Ideale und Überzeugungen repräsentierende Person als Nebenfigur in die Handlung einfügt. In der innerhalb des Buches in ihrer Ausführlichkeit singulären Vorstellung Elihus in 32,2a, deren Einzelelemente alle nachexilisch auch sonst nachweisbar sind und sich daher in ihrer Gesamtheit auf eine historische Person beziehen können, vor allem aber in der Charakterisierung als „gering an Tagen“ (32,6c), was mit der von einem – für das Ideal der „Achszeit“ kennzeichnenden – jugendlichen Impetus getragenen Herausforderung der älteren Weisheit im gesamten Buch korreliert, er-

sische Beispiele der Weltliteratur, um zu illustrieren, dass sprachliche und stilistische Unterschiede innerhalb desselben Werkes durch die Entstehung der einzelnen Teile in verschiedenen Lebensphasen des Verfassers verursacht sein können, außerdem rechnet er mit äußeren Einwirkungen, die noch vor der Entstehung der alten Übersetzungen zu einer Korruption des Textes geführt hätten.

Als Absicht der ER sieht er, den durch die Lebenserfahrung des Autors stärker in dessen Bewusstsein getretenen Gedanken der Leidenspädagogik (in theologischer Nähe zu Deutero-Jes und den Gottesknechtsliedern) deutlicher zu betonen⁷⁰ (wenn auch nicht, wie BUDDE meint, als die Lösung des Ijob-Problems zu präsentieren) und dadurch die von Ijob wie den Freunden vertretene Vergeltungslehre zurückzuweisen. Der Dichter habe die ER vor den Gottesreden eingefügt, um seine Verdeutlichung an zentraler Stelle zu platzieren, zugleich aber das in den Gottesreden entfaltete Hauptargument, dass Gott seine Liebe in der Erschaffung und Bewahrung der Welt zeige, nicht abzuschwächen.⁷¹

SNAITH will drei Wachstumsphasen des auf einen Autor zurückgehenden Werks rekonstruieren⁷² und schreibt die Einfügung der ER der

kennt WEINBERG einen derartigen Hinweis auf den Verfasser. Gegen die These WEINBERGS sprechen freilich alle von anderen Kommentatoren angeführten Indizien für den sekundären Charakter der ER. Zudem bezieht sich die von K. JASPERS (1949) bes. 18-43, skizzierte Phänomenologie der geistesgeschichtlichen Umwälzungen der als „Achszeit“ bezeichneten Epoche auf den Zeitraum von 800-200 v. Chr. und damit auf fast die gesamte Entstehungszeit der atl Literatur. Die besondere unterscheidende Zuordnung eines Bereichs der atl Literatur zu dieser Epoche aufgrund eher allgemein gehaltener Kriterien erscheint bereits aus diesem Grund anfechtbar (vgl. nur etwa den bereits Saul in 1Sam 9,2 oder David in 1Sam 17,42 zugeschriebenen „jugendlichen Impetus“).

70 Vgl. R. GORDIS (1965) 105: „This is the heart of Elihu's position.“ Ähnlich S. BAKON (1984) 217-228.

71 Die Struktur der ER führt R. GORDIS (1965) 105, auf die Absicht zurück, eine Entgegnung auf die in 33,8-13 referierten drei großen Anliegen Ijobs zu konzipieren, nämlich a.) seine Unschuldsbeteuerung (V. 8-9), b.) das deshalb als ungerecht empfundene Handeln Gottes (V. 10-11) und c.) die Weigerung Gottes zur Antwort und Rechenschaft (V. 12-13). In zu dieser Themenstellung umgekehrter Reihenfolge erläutert Kap. 33 die Offenbarung Gottes durch Träume, Visionen und im Leid (zu c.), Kap. 34 das gerechte Wirken Gottes (zu b) und Kap. 35 die Erhabenheit Gottes über seine Schöpfung, so dass die Kategorien von menschlicher Sünde und Gerechtigkeit auf ihn nicht anwendbar sind (zu a.). Kap. 36 fasst die Positionen Elihus zusammen und leitet über zur Theophanie in Kap. 37, das die Gottesreden dupliziert.

72 Vgl. N. H. SNAITH (1968) 92-99: 1.) die Prosa-Erzählung + Kap. 3 + Kap. 29-31 + Kap. 38-41; 2.) Kap. 4-13 + 14,1-21,21 + 21,22-27,23 + Kap. 28; 3.) ER.

abschließenden dritten Edition zu.⁷³ Um die sprachlichen und stilistischen Argumente für eine andere Verfasserschaft der ER zu entkräften, unterzieht er die philologische Analyse G. B. GRAYS einer kritischen Revision.⁷⁴ Er untersucht dieselben Merkmale wie GRAY, legt dabei aber kleinere Texteinheiten zugrunde,⁷⁵ und differenziert außerdem nach der Verwendung im ersten oder zweiten Kolon eines Parallelismus: Er geht davon aus, dass der Gebrauch eines Ausdrucks im ersten Kolon signifikanter für den Stil des Autors ist, der im zweiten wegen des Zwangs, Wiederholung zu vermeiden, in seiner Wahl eingeschränkt wird. Unter dieser Rücksicht zeigt SNAITH, dass sowohl in den ER als auch im restlichen Buch gewöhnlich אֶל und אֱלֹהִים im ersten, שְׁרִי im zweiten Kolon vorkommen. Beim sPP 1. sg ist in der Regel zuerst die Kurzform verwendet, im zweiten Kolon die Langform. Außerdem stellt er fest, dass sich von den 11 Belegen für die Langform אֱלֹהִים außerhalb der ER allein 6 im Ijob-Monolog (Kap. 3 + 29-31) finden, davon 5 im ersten Kolon eines Parallelismus. Ohne die Belege aus diesen Kapiteln ist das Verhältnis von אֶל zu אֱלֹהִים 15 : 2, was dem Übergewicht der Kurzform in den ER mit 9 : 3 Belegen entspricht. Damit ist der von GRAY diesbezüglich beschriebene Befund erheblich relativiert. Im Anhang listet SNAITH 42 Wurzeln auf, die in der Forschung als Aramaismen identifiziert wurden, und kommt zum Ergebnis, dass keine von ihnen als wirklicher Aramaismus gelten könne.⁷⁶ Resümierend stellt SNAITH fest, dass die sprachlichen Unterschiede zwischen den ER und dem restlichen Buch nicht ausreichen, um von unterschiedlichen Autoren auszugehen.⁷⁷

1.7 Analysen auf der Grundlage des *holistic approach* – N. C. HABEL und Autoren in seinem Gefolge

Verschiedene vor allem nordamerikanische Arbeiten nähern sich dem Ijob-Buch mit der strukturalistischen Methode des *holistic approach*, der literarkritische Fragen *a priori* zugunsten einer synchron orientierten Analyse ausblendet. Eine theoretische Darstellung dieses methodischen

73 Vgl. N. H. SNAITH (1968) 84-85.

74 Vgl. N. H. SNAITH (1968) 75-85.

75 ER / Kap. 3 + 29-31 / erster Redegang / zweiter Redegang / Kap. 22-28 / Kap. 38-39 / 40,1-5 / 40,6-41,26.

76 Vgl. N. H. SNAITH (1968) 104-112.

77 Vgl. N. H. SNAITH (1968) 85.

Ansatzes und eine Demonstration seiner Anwendung auf Ijob stammt von R. M. POLZIN (1977b), der dabei auf die ER allerdings nicht eingeht.⁷⁸

J. W. WHEDBEE (1977) versteht in seinem Beitrag⁷⁹ unter dieser methodologischen Voraussetzung das Buch als einen Gesamtentwurf, den man der Gattung „Komödie“ zuordnen kann, für die er Inkongruenz, Ironie sowie einen glücklichen Ausgang für den Helden und die Wiederherstellung seiner gesellschaftlichen Stellung als die wichtigsten konstitutiven Merkmale nennt.⁸⁰ Diese Merkmale sieht er im Ijob-Buch auf verschiedenen Ebenen verwirklicht.

Elihu spiele dabei als Karikatur eines „angry young man“ die Rolle des „buffoon“ („Kasper“, „Bajazzo“), der plötzlich und unvorbereitet an der Stelle Gottes, dessen Erscheinen in der Dramatik des Buches eigentlich zu erwarten wäre, auftritt und ebenso plötzlich wieder verschwindet.⁸¹ „The effect is an ironic reversal of expectation and a jarring example of incongruity. We expect God – and we get Elihu!“⁸²

78 Zur strukturalistischen Analyse von Ijob vgl. ders. (1974) 182-200. Bereits der Kommentar von F. I. ANDERSEN (1976) unternimmt *de facto* eine holistische Interpretation, weil sich nach seiner Auffassung aufgrund des großen zeitlichen Abstands ein mögliches literarisches Wachstum nicht mehr rekonstruieren lässt und die vorgebrachten literarkritischen Argumente nicht schlüssig sind (vgl. die kritische Darstellung der Forschungsgeschichte ebd., 43-57). Zur Bestätigung dient der Aufweis eines planvollen Aufbaus des Buches (vgl. ebd., 20-23). Den ER kommt danach die Funktion eines retardierenden Moments zu: „[T]he most stupendous moments in the book – Job's final intrepid challenge (chapters 29-31) and Yahweh's overwhelming reply (chapters 38-41) – are kept apart by the speeches of Elihu (chapters 32-37), whose very slowness of movement creates an interval of suspense against which the words of the Lord become all the more majestic.“ (ebd., 20).

79 Vgl. J. W. WHEDBEE (1977) 1-39.

80 Gegen WHEDBEE'S Gattungsbestimmung ist etwa mit R. AHARONI (1979) 1-13; N. C. HABEL (1985) 44-45, einzuwenden, dass sich die von ihm aufgeführten Merkmale keineswegs auf die Komödie beschränken, sondern etwa auch Bestandteile der Tragödie sind und Ijob – wenn überhaupt eine am griechischen Drama orientierte Gattungsbestimmung getroffen werden soll – eher als tragischer Held zu verstehen wäre. Als Drama versucht auch die Dissertation von B. KLINGER (2007) das Ijob-Buch zu lesen. Den im Anschluss an holistische Interpretationen, deren methodische Grundentscheidung jedoch nicht wahrgenommen zu werden scheint (vgl. die Darstellung unter der Überschrift „Literarkritisches“, ebd., 264-267), als integraler Bestandteil der Dichtung angesehenen ER schreibt er dabei die Funktion eines retardierenden Moments vor den Gottesreden zu, dessen wesentlicher theologischer Beitrag in der Entfaltung der Vorstellung der Leidenspädagogik bestehe (vgl. ebd., 264).

81 Vgl. J. W. WHEDBEE (1977) 18-20.

82 J. W. WHEDBEE (1977) 19. Diese Interpretation, Elihu solle als „buffoon“ charakterisiert werden, weist A. M. WOLTERS (1988) 107-123, zurück und versteht ihn im Ge-

Dieser Rolle entspricht nach dem Urteil WHEDBEES Elihus Geschwätzigkeit, die zusammen mit der Tatsache, dass er lediglich bereits von den Freunden vorgebrachte Positionen wiederhole oder anmaßen-derweise die Gottesreden antizipiere, seinen Anspruch konterkariere und Elihu (wie zuvor die Freunde) als Zerrbild eines Weisheitslehrers erscheinen lasse.⁸³

Dem *holistic approach* ist auch der einflussreiche Kommentar von N. C. HABEL (1985) verpflichtet.⁸⁴ Er versteht das Ijob-Buch als einen „narrative plot“ aus drei jeweils in verschiedene „episodes“ zu unterteilenden „movements“, denen als Gesamtkonzeption (ähnlich wie

genteil als Sprachrohr Gottes, der als einziger im Dialogteil das Leiden Ijobs in Übereinstimmung mit dem Prolog als Leid zur Bewährung begreift und als Vorläufer der Gottesreden für seine Argumentation die dort angeführte Autorität Gottes selbst in Anspruch nehmen kann.

83 „Is not this one sort of first-class parody – to put banal, verbose lines in the mouth of a pretentious interloper?“ (J. W. WHEDBEE [1977] 19). Ähnlich urteilen weitere Interpretationen: Die Dissertation von R. V. MCCABE (1985) bes. 4-5.35.243-250; außerdem ders. (1997) 47-80, hält für den wesentlichen Zweck der ER den Nachweis des Versagens der von Elihu repräsentierten Weisheit, weil die sich in der bloßen Rekapitulation der Hauptargumente der Dialogdichtung erschöpfe, und spricht (wie HABEL) den ER, in denen er eine Zusammenfassung der Dialogdichtung sieht, eine retardierende Funktion zur Vorbereitung der Gottesreden zu. In seiner Kommentierung bietet er eine an Elementen der Textoberfläche, vor allem Inklusion durch Stichwortaufnahme, orientierte Strukturanalyse, die jedoch andere wesentlichere Merkmale wie Redearten und Redeperspektiven sowie die Tiefenstruktur weitgehend ignoriert. J. B. CURTIS (1988) 93-99, teilt weitgehend die Auffassung WHEDBEES (Elihu „is the caricature of the youthful enthusiast, the convinced fanatic, who feels that he has been given special inspiration from God so that he has all knowledge inerrantly to deal with all the questions at hand. [...] Elihu is the reduction ad absurdum of traditional theology.“ [ebd., 97-98]). M. J. LYNCH (2006) 345, versteht vor allem die – wegen der Verwendung von Begriffen aus den Wortfeldern „Reden“ und „Hören“ als „phonetic rhetoric“ bezeichneten – Selbstlegitimationen und Herausforderungen Ijobs in 32; 33,1-5.31-33; 34,1-4.34-37; 35,16; 36,1-4; 37,1-5 als eine Bedrängung Ijobs und als Ausweis einer selbstverliebten Geschwätzigkeit: „[T]he Elihu speeches climax the painful ordeal of Job following the rounds of dialogue with Ijob's companions. Furthermore, Elihu's phonetic rhetoric depicts his character as oblivious to his own verbosity and the impact of his words vis-à-vis Job's desire to hear from God.“

84 Vgl. N. C. HABEL (1985) 25-35.70-73.443-447; außerdem ders. (1984) 81-98. Der Kommentar von J. G. JANZEN (1985) 22-24.217-225, schließt sich der Interpretation HABELS weitgehend an.

Die Interpretation von C. A. NEWSOM (2003a) 201, teilt in der Lektüre des Ijob-Buches als „polyphonic text“, d.h. als „a dialogue of genres and 'voice ideas' in which no one voice is privileged as the voice of truth“ (ebd., 87), methodische Voraussetzungen des *holistic approach*, erkennt in den ER aber einen literarischen Zusatz.

nach den Interpretationen von SZCZYGIEL und RICHTER⁸⁵) ein Rechtsstreit zwischen Ijob und Gott zugrundeliegt:

1. 1,15-2,10 „God Afflicts the Hero – The Hidden Conflict“
2. 2,11-31,40 „The Hero Challenges God – The Conflict Explored“
3. 32,1-42,17 „God Challenges the Hero – The Conflict Resolved“

Die ER fügen sich in seiner Analyse als Einleitung des dritten „movement“ in diese Grundstruktur planvoll ein und präsentieren Elihu als den von Ijob ersehnten Schiedsrichter (vgl. 9,33; 32,12), der dessen Wunsch nach einer Antwort Gottes auf die Herausforderung, sich dem Rechtsstreit zu stellen (vgl. Kap. 31, bes. 31,35), erfülle. Dazu verweist Elihu unter häufiger Verwendung von Rechtsterminologie als Kernargument auf die Transzendenz Gottes und seine Unerreichbarkeit: „Elihu seems to represent the theology of those who believe that God no longer intervenes directly in human lives as in the heroic days of Noah and Abraham. In that context, Elihu’s speech is a plausible response to Job’s demand for an arbiter.“⁸⁶

Die Abfolge der ER folgt für HABEL einer planvoll angelegten Struktur⁸⁷ und präsentiert auf die Herausforderungen der Dialogdichtung eine orthodoxe Antwort. Weil diese Antwort durch die danach erzählte Offenbarung Gottes widerlegt werde, fungieren für ihn die ER als Antiklimax, der durch die Betonung der Transzendenz Gottes die Theophanie kontrastieren und hinauszuzögern solle, wodurch das tatsächliche Erscheinen JHWHs als überraschender Höhepunkt noch deutlicher betont werde: Die ER sind „overridden by an answer from Yahweh that lies beyond the canons of orthodoxy and the strictures of an earthly court.“⁸⁸

85 Vgl. S. 10-11.

86 N. C. HABEL (1985) 33.

87 Nach der Eröffnung in Kap. 32 mit der Einführung von „the person and apology of Elihu“ (vgl. N. C. HABEL [1985] 440-454; außerdem ders. [1984] 81-98) formuliert Kap. 33 „Elihu’s case against Job“ (vgl. ebd., 455-472). Darauf folgt in Kap. 34 „Elihu’s defense of El’s Justice“ (vgl. ebd., 472-486) und in Kap. 35 „Elihu’s defense of El’s detachment“ (vgl. ebd., 486-494), bevor in Kap. 36-37 „a second defense of El’s justice“ (vgl. ebd., 494-516) vorgebracht wird.

88 N. C. HABEL (1985) 36-37. Ähnlich versteht die Dissertation von K. W. GORE (1997) die Funktion der ER innerhalb des nach seiner Auffassung literarisch einheitlichen und planvoll strukturierten (vgl. ebd., bes. 205-218) Ijob-Buches, als dessen Strukturprinzip er einen in den Gottesreden kulminierenden inhaltlichen Gedankenfortschritt hinsichtlich der Beantwortung der thematischen Grandfrage: „[W]ho completely understands the things of God?“ (ebd., 211) erkennen will: „As the work progresses in wisdom, it progresses in God’s intervention. This construction has led to

Elihu selbst sieht HABEL wie WHEDBEE (ohne die Gattungsbestimmung als Komödie zu übernehmen) vom Autor als komische Gestalt gezeichnet, dessen Selbstanspruch als geistbegabter Weiser mit seiner Charakterzeichnung als jugendlicher Hitzkopf kollidiert. Am deutlichsten soll das in 32,18-20 zum Ausdruck gebracht sein, wo Elihu seine Selbstlegitimierung mit Wendungen formuliere, mit denen Eliphaz in 15,2-3 törichtes Gerede beschreibe.⁸⁹ HABEL geht auch explizit auf die gewöhnlich vorgebrachten literarkritischen Argumente für eine spätere Einfügung der ER ein. Weil er Elihu mit dem von Ijob in 31,35 ersehten Schiedsrichter identifiziert, der eine gerichtliche Entscheidung über die von Ijob vorgebrachten Anklagen herbeiführen und damit den Disput beenden soll, sieht er keinen Grund für eine Erwähnung Elihus in Prolog und Epilog und erklärt zugleich die sprachliche und stilistische Eigenart der ER – außer durch die Absicht des Dichters, Elihu so individuelle Charakterzüge als „a brash youth“ zu verleihen – mit dieser singulären Rolle.

Im Anschluss an HABEL und auf der Grundlage derselben methodologischen Vorentscheidung verstehen andere Studien die ER:

Einige originelle Interpretationsvorschläge bietet die Kommentierung von D. WOLFERS (1987).⁹⁰ Sie stellt eine Reihe von intertextuellen Bezügen zu Stellen im Ijob-Buch und darüber hinaus fest, die teilweise ein allegorisches Verständnis des Empfängertextes voraussetzen.⁹¹

the theme that no one fully understands the ways of God; God's justice and compassion allows one to put his faith and trust in God entirely." Die ER führen dabei das ultimative Scheitern des Anspruchs auf weisheitliches Verstehen vor, indem sie Elihu als den von Ijob ersehten Mittler auftreten und mit autoritativem Anspruch eine Lösung des Ijob-Problems unternehmen lassen, die anschließend durch das Erscheinen Gottes zurückgewiesen werde: „He who claimed to be the most wise was in fact found to be the most inept.“ (ebd., 197).

89 Vgl. N. C. HABEL (1985) 454 u.ö.

90 Vgl. D. WOLFERS (1987) 90-98; ders. (1995) bes. 65-66.131.259-271.443-463.

91 So vermutet er hinter den Darlegungen zur nicht beachteten Offenbarung Gottes durch Träume und zum Läuterungsleiden in Kap. 33 einen Bezug auf die erfolglose prophetische Verkündigung und die anschließende Vernichtung Israels, wie er sie (in seiner ebenfalls kollektiven Deutung) auch in Ps 6; 31; 32; 38 ausgedrückt findet. Eine Bestätigung seiner Deutung sieht er im Anspruch Elihus, ebenfalls als Prophet aufzutreten, den er aus der von ihm angenommenen Identifikation Elihus mit der in 33,23 eingeführten Gestalt des מַלְאֲכָה / מַלְאֲכָה ableitet. Auch die Ausführungen über das gerechte Wirken Gottes in der Gesellschaftsordnung in Kap. 34 begreift WOLFERS nicht als generelle Aussagen, sondern als konkrete Schilderung der Geschichte Israels und sieht besonders die Erwähnung der רָשָׁעִים in 34,26 als deutliche Anspielung, da er den Begriff als Topos für die „fierce idolatrous enemies of Israel“ auffasst. Er übersetzt: „He chastised them under the wicked / Instead of the prophets.“

Kap. 37 lässt für WOLFERS die Einbindung der ER in den Gesamtaufbau des Ijob-Buches am deutlichsten erkennen, weil Elihu (entsprechend seines in 33,23 formulierten Selbstverständnisses) als Vorläufer JHWHs in 37,1-4 auf die Theophanie aufmerksam mache.

P. L. DAY (1988) sieht in der Tatsache, dass die Dialogdichtung wie die ER in Unkenntnis der im Prolog geschilderten Rolle Satans für das Schicksal Ijobs argumentieren und daher nicht wissen, dass Ijob nicht um seiner Schuld willen, sondern gerade wegen seiner Rechtschaffenheit leidet, die Ironie des Buches begründet.⁹² Daher sei auch die von Elihu präsentierte Lösung des Ijob-Problems, nämlich die Vorstellung von einer Mittlergestalt, wie Elihu sie in seiner Selbstlegitimation zu sein beanspruche und wie er sie in 33,23-35 schildere, ironisiert, weil sie ohne die tatsächliche Ursache des Leidens Ijobs vorgebracht werde. Ironisiert werde die Vorstellung zudem dadurch, dass die Vermittlung zwischen Mensch und Gott im Prolog ausgerechnet Satan zugewiesen werde. Es gebe tatsächlich keinen Mittler, der die Restitution des Menschen bewirken könnte. Damit sieht DAY die Möglichkeit eines personalen Gottesverhältnisses überhaupt bestritten: Es bleibe nur der sich in den Gottesreden offenbarende „kosmische“ und ins Mysterium entrückte Gott.⁹³

H. VIVIERS (1997) vertritt mit Nachdruck (unter ausdrücklicher Berufung u.a. auf WHEDBEE und HABEL) die These, dass die ER Elihu als einen Toren charakterisieren wollen, und sieht ihren Zweck in der ironischen Demaskierung der Vergeltungslehre vor einer kritischen, literarisch gebildeten und intellektuellen Adressatenschaft als „implied audience“, indem ein unsympathischer und törichter Verfechter dieser Lehre präsentiert wird, der sie – gegen seine behauptete Intention – *ad absurdum* führe.⁹⁴ Dazu analysiert VIVIERS die ER in Anwendung von Kategorien der antiken Rhetorik aus dem Bereich der Gerichtsrede und beurteilt an zahlreichen Einzelpunkten die Argumentation als unzulänglich, hyperbolisch oder unsachgemäß. Vor allem mache Elihu sich der *petitio principii* schuldig, da seine Argumente von vornherein dem Erweis der Gültigkeit der Vergeltungslehre dienen und er an einer Überprüfung am konkreten Fall Ijobs nicht interessiert sei. Zudem fehle

(D. WOLFERS [1987] 93; vgl. ders. [1995] 153-156) und interpretiert den Vers als Bezugnahme auf das Exil. In dieser Perspektive erklärt 34,29-30 die nationale Katastrophe als unausweichliches Handeln Gottes angesichts des Versagens des Volkes wie seiner Führer.

92 Vgl. P. L. DAY (1988) 148-149.

93 Vgl. P. L. DAY (1988) 101-105.

94 Vgl. H. VIVIERS (1997) 137-153.

Elihu nach Ausweis seiner Selbstlegitimation in 32,6-22, die seine Anmaßung und Selbstüberschätzung erkennen lassen solle, die in der Rhetorik verlangten, weil als moralischer Beweis der Argumente fungierenden, Eigenschaften eines *vir bonus*.

Die Dissertation von K. ENGLJÄHRINGER (2003) beabsichtigt eine Interpretation der kanonischen Endgestalt des Buches⁹⁵ und sieht die Funktion der ER darin, entsprechend der Absichtsbekundung von Kap. 32 nach dem Scheitern der Auseinandersetzung zwischen Ijob und den Freunden die Argumentation „vor dem Hintergrund einer Theologie, die auf einer völlig anderen Erfahrungsgrundlage aufbaut,“⁹⁶ zu vertiefen. Neben dieser Vertiefung bilde der Verweis auf die Wirksamkeit Gottes in der Natur eine Verbindung zwischen der „Immanenz“ der Auseinandersetzung und der „Transzendenz“ als Vorbereitung der Gottesreden.⁹⁷

Dem Ansatz des *holistic approach* folgt auch – ohne auf methodologische Fragen einzugehen – der Aufsatz von D. J. A. CLINES (2004):⁹⁸ CLINES hält die Einbindung der ER an ihrem jetzigen Ort für unpassend, führt das aber nicht auf literarkritisch relevante Gründe zurück, sondern spekuliert über eine Vertauschung des die Kolumnen mit dem Text der ER enthaltenden Teils bei der Zusammenfügung der einzelnen Teile der Buchrolle. Ursprünglich sollen die ER zwischen dem dritten Zyklus in Kap. 21-27 und dem ebenfalls zu den ER gehörenden Kap. 28 platziert gewesen sein, weil die Einleitung der ER in 32,1-2 sich auf das Ende der Freundesreden in Kap. 27 beziehe und das Thema des Weisheitsliedes Kap. 28 mit Aussagen im letzten Teil der ER über die Weisheit (vgl. 36,8-10.26; 37,23-24) korrespondiere.

Ebenfalls dezidiert holistisch interpretiert J. L. WATERS (2009) das Ijob-Buch. Die für einheitlich gehaltenen ER erscheinen in seiner Kon-

95 Vgl. K. ENGLJÄHRINGER (2003) 11.

96 K. ENGLJÄHRINGER (2003) 156.

97 Vgl. K. ENGLJÄHRINGER (2003) 157.

98 Vgl. D. J. A. CLINES (2004) 243-253; außerdem ders. (2006) 711. Einen ursprünglichen Anschluss von Kap. 28 an Kap. 37 nimmt auch E. L. GREENSTEIN (2003) 269-271, an, der dazu eine Reihe lexikalischer Verbindungen zwischen 37,14-26 und Kap. 28 anführt. Vor allem hält er unter Verweis auf den analogen Fall in 34,10-11 den durch וַיִּבְרַח eingeleiteten Vers 37,24 für eine passende Protasis des ungewöhnlich mit וְ eingeleiteten Satzes 28,1a und sieht im 1. Sy von 37,23 וְיָדָהּ das notwendige Bezugswort für das jetzt zusammenhangslos als IndefinitPron gebrauchte sPP וְהָיָה in 28,3b. Allerdings ist in 28,1-6 vom Handeln des Menschen, nicht Gottes die Rede (vgl. S. 418), was einen solchen Bezug ausschließt. Vgl. in diesem Sinn auch etwa S. C. JONES (2009) 129, der hier „the poetic technique of ‚delayed identification‘“ angewandt sieht und das sPP in 28,3b als auf das 1. Sy וְיָדָהּ in 28,13a bezogen versteht.

zeption als integraler Buchbestandteil,⁹⁹ der ein wesentliches theologisches Interpretament der zentralen Themen der Gottesbeziehung Ijobs und des Problems unverschuldeten Leidens bietet. Struktural dienen für ihn die ER als Überleitung von den Anklagen Gottes durch Ijob und den „faulty views of the friends“¹⁰⁰ zu den Gottesreden in Kap. 38-41. Inhaltlich will der Komplex der Reden nach WATERS der in den Freundesreden vorausgesetzten defizitären Auffassung der „Compensation Theology“¹⁰¹, die einen quasi-automatischen Zusammenhang zwischen menschlichem Handeln und der Tatfolge von Lohn und Strafe annimmt, die Deutung einer „Retribution Theology“¹⁰² entgegenstellen, die Lohn und Strafe als personales Geschehen begreift, nämlich als Konsequenz „that comes to the obedient or offending party when a divine requirement, agreement, verbal promise, or covenant is kept or broken.“¹⁰³ So solle die simple Vorstellung von der eindeutigen Tatfolge durch eine breitere Phänomenologie des Leidens überwunden werden, die eine Bestätigung und Ergänzung in den anschließenden Gottesreden finde. Das Leitinteresse der kommentarartigen Auslegung ist es, den theologischen Beitrag der ER zu dieser Phänomenologie darzustellen.¹⁰⁴

Vor diesem Hintergrund trägt die Figur Elihus für WATERS prophetische Züge als Verteidiger der Überzeugung von der Gerechtigkeit Gottes, und die ER weisen theologisch sowohl über die Dialogdichtung als auch über die altorientalischen Vorstellungen generell hinaus. Zusammenfassend stellt WATERS fest: „It is concluded that suffering for Elihu was not an enemy but a neutral force, a vehicle, used by God,

99 Diese literarkritischen Vorentscheidungen sind im wesentlichen durch den Verweis auf entsprechende (teilweise vorkritische) Positionen in der Forschungsgeschichte begründet, vgl. J. L. WATERS (2009) 11-17. Alle methodische Überlegungen hinter sich gelassen hat der Kommentar von R. L. ALDEN (1993) wenn er zur Verfasserfrage feststellt: „Questions and theories about the literary history of a Bible book can be unsettling for those of us who believe in the inspiration of Scripture. [...] Nevertheless, there is nothing in the biblical doctrine of inspiration to disallow a book's being written over an extended period of time [...]. If the composition occurred in this manner, we can be sure that each point the Holy Spirit was active but particularly as the text was inscripturated and the words fixed in place. The finished product is just as God determined it to be.“ (ebd. 29).

100 J. L. WATERS (2009) i.

101 Vgl. J. L. WATERS (2009) 56-57.

102 Vgl. J. L. WATERS (2009) 54-56.

103 J. L. WATERS (2009) 54.

104 Vgl. J. L. WATERS (2009) 264-265.

within the realm of the above categories, to clarify and enhance the divine / human relationship.“¹⁰⁵

1.8 Die ER als literarisch einheitliche Ergänzung – von D. N. FREEDMAN bis J. VAN OORSCHOT

Von einer ursprünglichen Selbständigkeit der vier (oder, wenn die knappe Bemerkung 35,1 nicht als Einleitung einer neuen Rede verstanden wird, drei) ER geht D. N. FREEDMAN (1968) aus.¹⁰⁶ Er spekuliert, in der durch die sekundären Redeeinleitungen erfolgten Gliederung des an sich auch als ein einziger Monolog zu verstehenden Komplexes habe sich ein Hinweis auf die ursprüngliche Zweckbestimmung erhalten, mit jeder Rede einen der Redegänge des Ijob-Dialogs kommentierend zu ergänzen. Die ursprünglich vorgesehene jeweilige Einbindung erschließt er aufgrund der zahlreichen intertextuellen Bezüge.¹⁰⁷ Diese Ergänzung habe schließlich nicht stattgefunden; dennoch seien die ER erhalten geblieben und als geschlossener Block redaktionell an der jetzigen Stelle eingefügt worden.

Die Überlegungen FREEDMANS greift G. W. MARTIN (1972) in seiner Dissertation auf und verbindet sie mit einer Theorie zur Literarkritik des (jetzigen) dritten Redegangs in Kap. 24-27, in dem er dreizehn von-

105 J. L. WATERS (2009) 271.

106 Vgl. D. N. FREEDMAN (1968) 51-59.

107 1. Rede = Kap. 32-33: nach Kap. 14 / 2. Rede = Kap. 34: nach Kap. 27 / 3. Rede = Kap. 35: nach Kap. 21 / 4. Rede = Kap. 36-37: nach Kap. 31 (vgl. auch den knappen Hinweis M. WITTE [2007] 48-49, zu Stichwortanknüpfungen am Beginn jeder der fünf Einzelreden in der vorhexaplarischen LXX, aus der er ebenfalls eine kommentierende Funktion zu jedem Redegang sowie zu Kap. 27-28 und Kap. 29-31 folgert). Allerdings gesteht D. N. FREEDMAN (1968) 57, zu, dass er nur im Fall von Kap. 32-33 und Kap. 34 die Zuordnung für eindeutig hält. „The third speech is not so clearly related to any particular speech of Job, but has affinities primarily with the second and the third cycles of speeches.“ (ebd. 57). Die 4. Rede schließlich hält FREEDMAN weniger aufgrund ihrer intertextuellen Bezüge, sondern vor allem wegen ihrer Anlehnung an die Gottesreden für ein passendes Gegengewicht zur Ijob-Rede in Kap. 31 (vgl. ebd. 58). Vgl. auch die referierende Darstellung bei G. W. MARTIN (1972) 99-103, der die These FREEDMANS aufgrund der von diesem dafür in Anschlag gebrachten intertextuellen Bezüge für nicht hinreichend begründet hält („the evidence becomes increasingly ambiguous“ [ebd., 102]), was er mit seiner eigenen Untersuchung, die anders als FREEDMAN auch die „critical problems“ (ebd., 103) der ER berücksichtigen will, zu leisten behauptet. Unter „critical problems“ versteht er eine an FOHRER und WESTERMANN angelehnte Literarkritik, die er dann aber vor allem als Legitimation zur passenden Umstrukturierung der Texte gebraucht.

einander unabhängige Fragmente ausmacht.¹⁰⁸ Er nimmt an, dass die ER als Entgegnungen nach jedem der drei Redegänge konzipiert wurden, von denen der dritte aus unbekannten Gründen verloren gegangen ist, und der Autor die jetzt in Kap. 24-27 befindlichen Fragmente ebenso wie Kap. 28 zusammen mit den ER in diese Entgegnungen aufnehmen wollte, aus ebenfalls unbekannten Gründen sein Vorhaben aber nicht durchführen konnte.¹⁰⁹ Schüler haben demnach aus den Fragmenten den jetzigen dritten Redegang und die ER gebildet. Diese hochspekulative, unwahrscheinliche und in der Forschung nicht mehr aufgegriffene Interpretation setzt zu Unrecht voraus, dass „the order of the Elihu speeches is indeed confused“¹¹⁰ und nur durch eine literarkritische Rekonstruktion in eine sinnvolle Ordnung gebracht werden kann, deren Durchführung freilich höchst willkürlichen und subjektiven Entscheidungen folgt.¹¹¹

In seinem Kommentar geht A. DE WILDE (1981) davon aus, dass die ER später als die Dialogdichtung verfasst und von einem „Deuterjobisten“ nachträglich eingearbeitet wurden. Hinweise darauf sind für ihn (neben anderen üblicherweise ins Feld geführten Beobachtungen) das im Vergleich zur Dialogdichtung geringere „geistige Niveau“¹¹² der ER, aufgrund dessen die Äußerungen Ijobs zur Gotteslästerung vergrößert werden, und ihr Stil, der „poetisch matter“¹¹³ und ärmer an bildlichem Ausdruck sei. Auch den Überlieferungszustand des Textes

108 Nämlich 24,2-4a; 24,4b-8; 24,10b-12; 24,13-18a; 24,18bc-20; 24,21-25; 25,2-6; 26,2-4; 26,5-14; 27,2-6; 27,7; 27,8-10; 17,13-23.

109 Aufgrund intertextueller Bezüge und der Annahme thematischer Entsprechungen rekonstruiert MARTIN die nach seiner Auffassung ursprünglich beabsichtigten an der gleichen Form orientierten Reden (vgl. G. W. MARTIN [1972] 108):

- als Antwort auf den ersten Redegang zur Einfügung nach Kap. 14 bestimmt: 32,1-12 + 27,11-12 + 32,13-22 + 33,1-7 + 33,8-11 + 33,12 + 25,2-6 + 27,8-10 + 33,13-18 + 33,19-25 + 33,26-30;
- als Antwort auf den zweiten Redegang zur Einfügung nach Kap. 21 bestimmt: 34,16 + 36,2-4 + 35,2-3 + 35,4-8 + 26,2-4 + 35,9-11 + 24,4b-8.10b-12 + 35,12-14 + 36,5-26 + 36,27-37,13 + 37,14-24;
- als Antwort auf den verlorenen dritten Redegang bestimmt: 34,2-4 + 27,2-6 + 27,7 + 34,7-15 + 34,17-20 + 24,18b-20 + 34,21-24 + 24,13-18a + 34,25-27 + 24,2-4a + 34,28(-30?) + 27,13-23 + 24,21-25 + 34,34-37.

110 G. W. MARTIN (1972) 121.

111 Vgl. etwa das Urteil von M. WITTE (1993b) 43: „[W]eder die textgeschichtliche Herleitung noch die Zerlegung der Elihureden und die Eingliederung der c.24-27 in die c.32-37 [überzeugen] begrifflich, literarkritisch, formgeschichtlich und inhaltlich [...].“

112 A. DE WILDE (1981) 3.

113 A. DE WILDE (1981) 3.

der ER, die „50% mehr fragwürdige Stellen“¹¹⁴ als die Dialogdichtung zeige, und den abweichenden Wortschatz wertet DE WILDE als literarkritisch relevante Indizien. Die Lehre Elihus wird neben der Vorstellung von der Zuwendung Gottes im Leiden und durch Träume im Aufruf zur Gottesfurcht und zum Vertrauen auf den entzogenen Gott gesehen.

Aufgrund von häufig ganz subjektiven Urteilen gruppiert DE WILDE zahlreiche Verse und Teilverse neu,¹¹⁵ um so einen kohärenteren Text zu erhalten.

Die Analyse von V. MAAG (1982) nimmt drei „Sekundär-Rezensionen“ der ursprünglich aporetisch endenden Dichtung an, deren Ziel in der Überwindung „der Rechtslogik des Dogmas“¹¹⁶ und der Anleitung zur vertrauensvollen Anerkenntnis der „Numinosität des Schicksalsdunkels“¹¹⁷ bestand. Die Rezensionen wollen dieser „Hiob-Dichtung ihre theologische Spitze brechen und sie solcherweise der gültigen synagogalen Schicksalslehre notdürftig wieder nahe bringen.“¹¹⁸ Dazu lege die „Sekundär-Rezension A“ nach der Tilgung des eine „Blanko-Rechtfertigung“¹¹⁹ enthaltenden Abschnitts 42,7-9, dessen spätere Wiederaufnahme nur dem „konservatorischen Eifer von allerletzten Abschreiben“¹²⁰ zu verdanken sei, einen Teil der Freundesreden des dritten Redegangs Ijob selbst in den Mund, um ihn so die Richtigkeit des von den Freunden vertretenen Dogmas zugeben zu lassen. Die als Trost an Ijob fungierenden Gottesreden in Kap. 38-39 werden dadurch unnötig. Um aber „die hohen Gedanken jener Gottesrede nicht ganz verloren gehen zu lassen,“¹²¹ soll die Rezension die eine ähnlicher Tendenz zeigenden Abschnitte 26,5-14 und Kap. 28 interpoliert haben.

Die „Sekundär-Rezension B“ begegne den im Text verbliebenen Herausforderungen Gottes durch Ijob, indem sie anstelle der ursprüng-

114 A. DE WILDE (1981) 4.

115 *Einleitung*: 31,40c; 32,1-5 / *Erste Rede*: 32,6-9.15-17.11-14.18-22; 33,1-3.5.6.4.7-30 / *Zweite Rede*: 34,1.2.4-13; 12,7-10; 34,14-19.25a.21-24.25b.20.26-37 / *Dritte Rede*: 35,1; 33,31-33; 35,4.2.3.5-16 / *Vierte Rede*: 36,1-6.7a.7bc-8.9-25 / *Schlusshymnus*: 36,36.29.30.27.28. 31-33; 37,1-15.17.16.18-24 / *Ausscheidungen*: 32,10a; 34,3.

116 V. MAAG (1982) 191.

117 V. MAAG (1982) 191.

118 V. MAAG (1982) 99.

119 V. MAAG (1982) 195.

120 V. MAAG (1982) 217.

121 V. MAAG (1982) 195. Ähnlich hat zuvor bereits (der von MAAG nicht herangezogene) Aufsatz von G. STUDER (1875) 688-723, Kap. 28 (vgl. ebd., 697) und die ER (vgl. ebd., 698-699) als Ersatz der Gottesreden bestimmt.

lichen Gottesreden in Kap. 38-39 die Gottesrede in 40,6-14 (40,15-41,25 sind dagegen „tertiäre Textwucherungen“¹²²) eintrage, die Ijob durch den Aufweis der gewalttätigen Übermacht Gottes zum bedingungslosen Widerruf zwingt, der dann in 42,1-6 berichtet werde.

Der Eintrag der (offenbar für literarisch einheitlich gehaltenen) ER gehe schließlich auf die „Sekundär-Rezension C“ zurück. Unzufrieden mit dem bloßen Verweis auf die unhinterfragbare Macht Gottes sollen die Reden eine Zustimmung zur traditionellen Vergeltungslehre aufgrund der neu vorgetragenen Argumente ermöglichen, die die Rezension Ijob dann in 40,3-5 in den Mund lege. Dabei gehe der Verfasser der ER im Unterschied zu den Freundesreden nicht von einer mechanisch wirkenden Vergeltung, sondern von einer grundsätzlichen Heilsabsicht aus, die Gott auch durch Leid verfolge. Zwar orientieren sich die ER an Bildern und Gedanken sowie der pädagogischen Haltung der Gottesrede in Kap. 38-39, die aber ausgeschieden bleibe, weil der Verfasser die Trösterfunktion anders als die Originaldichtung nicht der JHWH-Rede, sondern einem Theologen zuschreiben wolle, der als Repräsentant der Synagoge über die richtige Schicksalstheologie verfüge. Erst die Endredaktion soll die Gottesreden in Kap. 38-39 wieder eingetragen und den Widerruf Ijobs, der auf der Ebene der Rezension C direkt an Kap. 37 anschloss, an seine jetzige Position in 40,3-5 verschoben haben.

Die Verbindung der unabhängig von der Dichtung entstandenen Ijob-Novelle in 1,1-2,10 + 42,10a.11-17 gehe erst auf einen späten Kompilator zurück.¹²³

Freilich ist die Annahme derartiger Verschiebungen, Ausscheidungen und Wiedereinfügungen problematisch und wirft nicht nur die Frage nach der praktischen Möglichkeit solcher Eingriffe, sondern auch nach den Grenzen einer methodisch nachvollziehbaren Verifizierbarkeit der Rekonstruktion auf.¹²⁴

Auch H.-M. WAHL (1993) bewertet die ER als (bis auf wenige Ausscheidungen und Umstellungen) literarkritisch einheitliche Reaktion eines Weisen des 3. Jh. auf die von ihm als unbefriedigend empfundene Erklärung des Leidens des Gerechten im ihm vorliegenden Ijob-Buch.¹²⁵

122 V. MAAG (1982) 200.

123 Vgl. V. MAAG (1982) 13-19.92-96.

124 Die Einschätzung von V. MAAG (1982) 196, der von den sukzessiven Redaktionen beabsichtigte Eindruck des „Versanden[s] von Hiobs grimmigem Widerstand“ habe kaum überzeugen können, weist nach dem skeptischen Urteil von J. VAN OORSCHOT (1995) 359, „vielleicht eher auf eine Schwäche der Rekonstruktion als auf unfähige Redaktoren“ hin.

125 Vgl. H.-M. WAHL (1993) bes. 204-207.

Dabei bauen in seiner Wahrnehmung die einzelnen Reden eine klimatische Beweisführung auf, in der in der folgenden Rede jeweils ein stützendes Argument für die vorausgehende nachgetragen wird.¹²⁶

Die Einleitung 32,1-5 und der Hymnus 36,22-37,13 schaffen die Einbindung der ER an das Vor- und Nachstehende, die Zitate verzahnen Kap. 32-37 mit der Dialogdichtung. Außerdem soll der Verfasser durch die Einfügung von 42,4 für die Umgestaltung der Antwort Ijobs in 42,2-6 verantwortlich sein.¹²⁷ Vom übrigen Buch heben sich die ER ab durch ihren nüchternen Stil, den höheren Anteil an Aramaismen und einen reicheren Wortschatz, vor allem aber durch ihre als „weisheitlicher Lehr- und Erbauungsmonolog“ zu bestimmende Großgattung.

Der über die Gottesreden und den Epilog hinausgehende Beitrag der ER zur Lösung des Problems besteht für WAHL in der Bezeugung der Gerechtigkeit Gottes gleichzeitig in Bezug auf die Ordnung der Welt wie das Verhalten des einzelnen Menschen: „Obwohl dieser Creator und Conservator mundi unverfügbar und unerreichbar über der Erde im Himmel thront [...], ist er doch der nahe und konkrete Gott [...]. Er offenbart sich als persönlicher Gott!“¹²⁸ Diese persönliche Offenbarung Gottes zeigt sich in der pädagogischen Absicht des Leidens, das darauf abzielt, das Leben der Strauchelnden zu retten, und im Erscheinen des Mittlers, der den Verstockten zum Hören befreit und so seine Restitution bewirkt. Damit ist der Fokus des Problems von der Frage nach dem Warum auf die nach dem Wozu des Leidens verschoben: Das Leid dient dazu, dass der Mensch wieder in eine zuträgliche Beziehung zu Gott und dadurch zu seinen Mitmenschen eintreten kann.

126 Vgl. H.-M. WAHL (1993) 132-135; außerdem ders. (1992) 250-255; ders. (1994a) 356-361; ders. (1994b) 2-8. Vgl. auch die zustimmende Wiedergabe bei O. KAISER (1994) 75-76; ders. (2003) 21; M. KÖHLMÖS (1999) 62-63.

127 Vgl. H.-M. WAHL (1993) 178-180: Die Höraufforderung von Ijob gegenüber 42,4a-b ähnelt derjenigen in 33,31, und 42,4c-d hängt literarisch von 38,3b-c ab. Daraus schließt WAHL, dass „wahrscheinlich V. 4 vom Dichter der Elihureden eingefügt“ wurde, der dadurch eine zusätzliche Verknüpfung der ER mit dem Buch geschaffen und außerdem gezeigt habe, dass Ijob „die von Elihu erforderte Haltung einnimmt“, nämlich sich „zu seiner Rettung von Gott belehren“ zu lassen. Eine Abhängigkeit der ebenfalls terminologisch den ER nahestehenden und gegenüber ihrem Kontext sekundären Abschnitte 9,5-10 und 12,7-11 diskutiert H.-M. WAHL (1993) 175-178, und kommt dabei zu dem Schluss, dass die beiden Ijob in den Mund gelegten Lobeshymnen auf Gott als Schöpfer nicht auf den Verfasser der ER zurückzuführen sind: „[E]ine derartige Redaktion aus der Feder des Dichters der Elihureden wäre nicht nur unerklärbar, sondern sogar widersinnig. Sie würde dem Konflikt zwischen dem aufbegehrenden Hiob und seinem Gott die Spannung nehmen, aus der die eigenständig vermittelnden Elihureden schöpfen.“

128 H.-M. WAHL (1993) 207.

Ebenfalls als einheitliche Einfügung beurteilt H. STRAUSS (2000) den Komplex der ER, der in Auseinandersetzung mit der älteren Erfahrungsweisheit den Standpunkt einer jüngeren Offenbarungsweisheit artikuliere, die das Verhältnis zu einem erfahrbaren, gerechten Schöpfergott in der bisherigen Diskussion nicht beachtet sehe und jetzt betone.¹²⁹ Die Theodizeefrage wird gegenstandslos, weil sie sich durch die von Elihu vertretene Vorstellung von der Zuwendung Gottes zu seinem Geschöpf „sozusagen auf neuer Ebene völlig überholt.“¹³⁰ Erst von diesem Standpunkt aus, nämlich der Einsicht der Wirksamkeit Gottes hinter den Naturvorgängen als der den Menschen erhaltende Schöpfer, wird für STRAUSS das volle Verständnis der theologisch gültigen Dimension möglich, aus der heraus Gott sich in den anschließenden Reden Ijob zuwendet.

M. WITTE (1993b) rekonstruiert ausgehend von seiner Analyse des dritten Redegangs in Ijob 21-27 drei den Grundbestand des „ursprünglichen Hiobdichters“ ergänzende Redaktionsschichten in chronologischer Reihenfolge:¹³¹

Niedrigkeitsredaktion

Erweiterung der Eliphas-Reden	4,12-21; 15,11-16
Komposition der dritten Bildad-Rede	25,1-6
Komposition der Unterwerfung Ijobs	40,3-5; 42,2.3aßb.5-6

Majestätsredaktion

Erweiterung der Ijob-Reden	12,7-13,2; 27,5aß.11-12; 28,1-14.20-28; 29,1
Komposition einer Ijob-Rede	26,1-14
Erweiterung der Gottesrede	39,13-18

Gerechtigkeitsredaktion

Erweiterung der Ijob-Reden	7,20a.21(?); 9,2-14; 12,4-6; 17,8-10(?); 19,28f. (?); 24,5-8.13-25; 27,7-10.13-23; 30,1b-8
----------------------------	--

129 Vgl. H. STRAUSS (2000) 325-327. Auch J. GRAY (2010) 67, nimmt – in einer eher beiläufigen Stellungnahme – an, dass die ER insgesamt als „independent supplement“ zu betrachten sind: „It can well be imagined that the Book of Job became a favorite text in sapiential circles, and it is not unlikely that the Elihu section is a crystallization of theses from the Book of Job originally debated piecemeal in such circles like the Ecclesiastes.“ I. K. SEUNG (2012) wertet den Abschlusscharakter des (an Kap. 125 des ägyptischen Totenbuches orientierten) negativen Schuldbekenntnisses in Ijob 31 als Indiz für den literarisch sekundären Charakter der danach unpassend wirkenden ER.

130 H. STRAUSS (2000) 326.

131 Vgl. die Übersicht bei M. WITTE (1993b) 191-192 (außerdem etwa die Darstellungen bei J. VAN OORSCHOT [1995] 360-362; M. OEMING [1996] Sp. 305-306).

Erweiterung des Reinigungseides	31,1-3.11f.15(?).18.23.28.33f.38-40
Umgestaltung der Gottesrede /	40,1-2.6-14.[40,15-41,26?]; 42,1.3a.4
Teilung der Ijob-Antwort	

Majestäts- oder Gerechtigkeitsredaktion

Verknüpfung des Grundbestands von 1,1-2,13 und 42,7-17 mit der Dichtung

Die ursprüngliche Dichtung endete demnach mit einem Dialog zwischen Eliphaz und Ijob, an den sich der dreigliedrige Reinigungseid Ijobs, die Herausforderung Gottes und eine Gottesrede ohne Antwort Ijobs anschlossen. Damit steht der unschuldig leidende Ijob ohne Leidenstheologie und ohne Schuldzuweisung gegenüber. Auf diese unbefriedigende Situation reagiert der Eintrag der ER, der Ijob zum Schuldigen erklärt und Gottes Gerechtigkeit im Sinne der traditionellen Weisheit verteidigt. Die keiner eigenen Analyse unterzogenen ER betrachtet WITTE dabei als eine „makrotextlich weitgehend in sich geschlossene Redaktionsschicht“¹³², die einen „in sich stimmigen theologischen Entwurf mit dem Skopus, Gott argumentativ und prädikativ als den gerechten Schöpfer zu erweisen“¹³³ liefert. Daher hält er es für unwahrscheinlich, dass ihr Verfasser selbst in die vorangegangenen Reden eingegriffen haben sollte.

Die auf protochasidische Kreise, aus denen später die Qumrange-meinde und die Träger des äthiopischen Henoch hervorgegangen sind, zurückzuführende „Niedrigkeitsredaktion“ trägt anschließend den Gedanken ein, „daß der Mensch aufgrund seiner Geschöpflichkeit von dem allein gerechten und heiligen Gott in kreatürlicher Sündhaftigkeit geschieden“¹³⁴ und Gottes Strafe daher immer gerecht ist. Die Polarität von Frevlern und Gerechten, die auch für die ER zentral ist, wird so ins Grundsätzliche überstiegen.

Darauf reagiert die „Majestätsredaktion“, als deren Träger Jerusalemer Weisheitsschulen ausgemacht werden. Charakteristisch für diese Redaktionsschicht, die zwischen der negativen Anthropologie der Niedrigkeitsredaktion und dem weisheitlichen Optimismus der ER steht, ist es, Ijob „hymnenartige Lehrstücke über Gottes alleinige Weisheit und Schöpfermacht in den Mund zu legen.“¹³⁵ Diese Lehrstücke explizieren Gottes Majestät „anhand seines Wirkens in der Natur (12,7-10), an Mensch und Geschichte (12,12-25), an Himmel und Erde (26,5-13) und an seiner Verfügungsgewalt über die verborgene Weisheit

132 M. WITTE (1993b) 173.

133 M. WITTE (1993b) 173.

134 M. WITTE (1993b) 194.

135 M. WITTE (1993b) 205.

(12,13.16; 26,14; 28,1-27; 39,13-18)¹³⁶ und lassen Ijob als einen weisen und frommen Lehrer seiner Freunde erscheinen.

Hauptanliegen der dem Buch Jesus Sirach nahestehenden „Gerechtigkeitsredaktion“ ist die Verteidigung des Glaubens „an die innerweltliche vergeltende Gerechtigkeit Gottes, insbesondere hinsichtlich ihres strafenden Charakters.“¹³⁷ Die Vorbildfunktion Ijobs wird durch diese Schicht verstärkt, die seine Anklagen gegen Gott entschärft und Ijob im Leiden die Gerechtigkeit Gottes preisen lässt.

Weil für WITTE die Kritik der ER unverständlich wäre, wenn sie bereits auf die nach seinem Urteil ihrer eigenen Theologie nahestehenden Abschnitte der Niedrigkeits- und Gerechtigkeitsredaktion hätten zurückblicken können, hält er sie für älter als die von ihm beschriebenen Redaktionsschichten.¹³⁸ Außerdem sieht er keine Hinweise auf eine literarische Abhängigkeit: „An keiner Stelle wird sichtbar, daß der Elihudichter die Texte der drei in c.21-28 feststellbaren Redaktionsschichten voraussetzt.“¹³⁹ Terminologische und motivliche Überschneidungen führt WITTE folgerichtig auf eine partielle Aufnahme der ER durch die von ihm beschriebenen Redaktionen zurück. Das bedeutet: Die ER stehen am Anfang eines Bearbeitungsprozesses der Dichtung, an den sich die weiteren Redaktionen anschließen.¹⁴⁰

136 M. WITTE (1993b) 205.

137 M. WITTE (1993b) 215.

138 Vgl. M. WITTE (1993b) 174.

139 M. WITTE (1993b) 174.

140 Das Redaktionsmodell WITTES ist etwa in der Untersuchung von W.-D. SYRING (2004) zu den Prosatexten des Ijob-Buches übernommen (vgl. die Übersicht ebd., 170) und von O. KAISER (1994) 73-75 zustimmend referiert (vgl. aber S. 35 Anm. 147).

Kritisch nimmt M. KÖHLMÖS (1999) 65, Stellung, die zwar ebenfalls die literarkritische Abfolge von ursprünglicher Ijobdichtung, ER und einer Bearbeitungsschicht annimmt (vgl. ebd., 62-65), die mit Kap 24(?), 25-26; 27,7-23; 28(?) wesentliche Teile der von WITTE als Redaktionsschichten innerhalb des dritten Redegangs umfasst, deren Eigenart als Redaktionsschichten sie aber bezweifelt: „Eine genaue Zuordnung der Einzeltexte in Hi 24-28 zu einer oder auch mehreren Redaktionsschichten ist nicht möglich. Der ‚dritte Redegang‘ ist zwar kein ‚verstümelter Torso‘ [...], doch sind die Texte trotz sprachlicher und sachlicher Differenziertheit derart ineinander verwoben, daß schon ihre Trennung voneinander schwierig ist. Für eine Zuordnung zu klar erkennbaren Bearbeitungsschichten sind die Texte überdies zu disparat, zu fragmentarisch und auch nicht umfangreich genug. Noch vorsichtiger muß der Versuch beurteilt werden, von Hi 24-28* aus eine redaktionsgeschichtliche Analyse des gesamten Hiobbuches vornehmen zu wollen, bzw. den Zustand dieser Kapitel aus redaktionsgeschichtlichen Hypothesen zum Hiobbuch abzuleiten.“ [ohne Anmerkungen].

J. VAN OORSCHOT (2007) modifiziert in seinem eher skizzenhaften¹⁴¹ Beitrag dieses redaktionsgeschichtliche Modell und nimmt als erste Redaktionsschicht eine „Gottesfurcht-Redaktion“ an, der er weite Teile der „Majestätsredaktion“ WITTEs zuordnet und die für eine erste Fortschreibung jeweils von Ijoberzählung und Ijobdichtung sowie für die Verbindung von beiden verantwortlich sein soll.¹⁴² Inhaltlich präsentiert die Redaktion Ijob als Lehrer einer aporetischen Weisheit, wonach „der unergründliche Schöpfer und Herr der ambivalenten Wirklichkeit [...] menschlicher Einsicht und Gerechtigkeitsforderung unzugänglich“¹⁴³ ist.

Die ER wenden sich als chronologisch nächste Redaktionsschicht gegen die weisheitliche Skepsis der Gottesfurcht-Redaktion und „proklamieren eine neue Hochachtung menschlicher Weisheit“¹⁴⁴, wie die Kritik am Versagen der Freunde (32,13; 32,14ff.) und der Anspruch Elihus auf eigenes Wissen (32,10b.17b) und Geistbegabung (32,18) erkennen lassen. Mit diesem theologischen Anliegen ist jedoch die Gefahr verbunden, dass, „sobald die skeptischen Akzente der Gottesfurcht-Redaktion in den Hintergrund treten oder wegfallen, [...] aus dem Lehrer Hiob (27,11f.; 12,7-13,2) erneut derjenige [wird], der sich selbst gegenüber Gott ins Recht setzen wird.“¹⁴⁵ Um dieser Gefahr zu entgegentreten und eine mögliche Fehldeutung der Rede vom Festhalten Ijobs an seiner Rechtschaffenheit in der ursprünglichen Dichtung wie in der Gottesfurcht-Redaktion (vgl. 42,7-9, Prolog und 27,5-6) im Sinne

Andere Ausleger nehmen an, dass die eigentlich aus dem Mund der Freunde zu erwartenden und deshalb von WITTE literarkritisch als redaktionell eingestuftes Äußerungen als ironisches Zitat – allerdings ohne entsprechende Zitateinleitung – von zuvor geäußerten Ansichten der Freunde verstanden werden sollen, die auf diese Weise zurückgewiesen werden (vgl. etwa R. GORDIS [1978] 81-85.98; H. STRAUSS [2000] 117; L. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER [*2012a] 422-423 [ausdrücklich als Einwand gegen M. WITTE 1993b]; C.-L. SEOW [2011] 257) oder dass einfach die Redeeinleitungen mit der Nennung eines Freundesnamens als Sprecher ausgefallen sind (vgl. etwa N. C. HABEL [1985] 383, zu 27,13; D. J. A. CLINES [2006], der eine dritte Zofar-Rede aus 27,7-10.13-17; 24,18-24; 27,18-23 rekonstruiert).

141 Vgl. die diesbezügliche Bemerkung bei J. VAN OORSCHOT (2007) 166.

142 Vgl. J. VAN OORSCHOT (2007) 176-179. Danach gehören der Schicht an: die Satansszenen und die positive Präsentation Ijobs als Knecht Gottes in 1,1b.6-12.21f.; 2,1-10.11-3,1, die Fortschreibungen 12,7-13,2; 25,5f.11f.; 26; 28; 29,1; 39,13-18; 42,7-9.10.12a sowie „Kommentierungen und Fortentwicklung der aporetisch daherkommenden ursprünglichen Hiobdichtung (3*; 4-23*; 27-31*; 38-39)“.

143 J. VAN OORSCHOT (2007) 177.

144 J. VAN OORSCHOT (2007) 181-182.

145 J. VAN OORSCHOT (2007) 181.

eines Rechtsanspruchs vor Gott abzuwenden, weisen die ER eine Selbstrechtfertigung Ijobs zurück (vgl. 32,2; 34,5).

Einen Beleg, dass die ER die Gottesfurcht-Redaktion (d.h. im wesentlichen die Majestätsredaktion WITTES) voraussetzen, sieht VAN OORSCHOT in der literarischen Abhängigkeit von Passagen dieser Redaktion: So versteht er etwa 37,24 als weiterführende Interpretation von 28,28 und die Vorstellung von der Geistbegabung in 32,7-8.18 als Überwindung der These von der Unzugänglichkeit der Weisheit Gottes von Kap. 28. Vor allem setze die Verurteilung der Freunde in 32,3.11ff. die Kenntnis des der Redaktionsschicht zugeschriebenen Brückenabschnitts 42,7-9 voraus.¹⁴⁶

Als auf den Eintrag der ER folgende Bearbeitungen nimmt VAN OORSCHOT im Anschluss an WITTE und mit denselben Zuschreibungen die Gerechtigkeits- und die Niedrigkeitsredaktion an.¹⁴⁷

1.9 Literarische Heterogenität innerhalb der ER – von H. H. NICHOLS bis T. PILGER

In ihrer Dissertation bilanziert H. H. NICHOLS (1911) die Uneinigkeit in der Diskussion über die literarkritische Bewertung der ER und listet bereits über 40 Autoren seit STUHLMANN auf,¹⁴⁸ die die ER für einen späteren Zusatz halten, und 27 andere von JAHN¹⁴⁹ bis zu POSSELT, die in ihnen einen ursprünglichen Bestandteil von Ijob sehen.

NICHOLS selbst wertet die Schlussnotiz Ijob 31,40c und die Adressierung der Gottesreden an den durch sie als Vorredner vorausgesetzten Ijob als Hinweise auf einen sekundären Einschub der ER, ebenso die intertextuellen Bezüge und direkten Zitate aus den vorhergehenden Reden.¹⁵⁰ Zudem bestreitet sie erstmals die literarische Einheitlichkeit der ER selbst: Sie erklärt die ER als zwei voneinander unabhängige Kommentierungen des Ijob-Buches aus spätestens der zweiten Genera-

146 Vgl. zur Bedeutung dieses Abschnitts, der aufgrund seiner Motivik die Verknüpfung von Erzählung, Dichtung und Gottesfurcht-Redaktion voraussetzt, J. VAN OORSCHOT (2007) 175-176, im Anschluss an W.-D. SYRING (2004) 104-114; R. HECKL (2010) 462-465.

147 Vgl. J. VAN OORSCHOT (2007) 182-184. Dagegen skizziert O. KAISER (2006) 116-117, die relative Chronologie: Niedrigkeitsbearbeitung – ER – Majestätsbearbeitung – Gerechtigkeitsbearbeitung.

148 Vgl. H. H. NICHOLS (1911) 99-103.

149 J. JAHN (†1802-1803).

150 Vgl. H. H. NICHOLS (1911) 103-109.

tion nach dem ersten Dichter. Die erste dieser Kommentierungen umfasst danach im wesentlichen Kap. 32; 33; 35 sowie große Teile von Kap. 36-37 und trägt die Vorstellung vom Leiden als Form der Zuwendung Gottes ein.¹⁵¹ Die zweite Kommentierung in 32,11-16 + 34,1-27 + 35,15.16 bleibt ohne eigene Theorie zum Ijob-Problem und kritisiert die Freunde und Ijob selbst wegen ihrer mangelnden Einsicht. Ein späterer Redaktor, auf den auch die Einleitung 32,1-5 zurückgehe, habe beide Kommentierungen miteinander verbunden und durch kleinere Textabschnitte ergänzt. Noch später seien dann nach Ausweis der Asterisierung in der Hexapla ursprünglich in der LXX und in der Sahidischen Version fehlende und daher als sekundär eingestufte Passagen eingetragen worden, nämlich der Psalm in 36,26-37,13*, der jetzt mit dem Text der ersten Schicht in diesen Kapiteln verwoben ist, sowie 34,28-33 und einzelne Glossen.¹⁵²

Die Heterogenität der ER vertreten in der Folge weitere Autoren:

So sieht M. JASTROW (1920) in den vier ER voneinander unabhängige und eigenständige Antworten orthodoxer Zirkel auf das Ijob-Problem, nachdem die Diskussion der Freundesreden zu einem für sie unbefriedigenden Ergebnis geführt hat: „[T]he four speeches are separate compositions, each representing an endeavor to find a solution that might save the day for orthodoxy.“¹⁵³ Als Hauptindiz für die literarkritischen Unterscheidungen wertet JASTROW die Adressatenwechsel: Während Kap. 33 und 35 an Ijob gerichtet sind, wendet sich Kap. 34 an „wise men“, und Kap. 36, in dem eine Adressatenangabe fehlt, ist für ihn bereits durch die Einleitung in V. 2 als Zusatz ausgewiesen. Aber auch die durch die gemeinsame Adressierung verbundenen Kap. 33 und 35 sind für JASTROW wegen der unterschiedlichen Ansichten zum

151 „He will show that God does answer men's cries for light though Job has bitterly maintained his indifference. His very suffering, if Job did not know it, is God's message to him; its interpretation is to be sought through the medium of dreams and visions, or of an interpreter, who shall declare the meaning of his affliction and, bringing him to a humble spirit, procure his redemption (33:14-24).“ (H. H. NICHOLS [1911] 117).

152 Vgl. H. H. NICHOLS (1911) 115-151. Im einzelnen werden unterschieden:

1. *Kommentierung*: 32,1.6-10.18-22; 33,1-3.5-33; 35,2-14; 36,2-5.10a.6a.14.15.6b.7a.18-25.27a.28b.33; 37,1.5b.6a.7-10.12c.14-24 / 2. *Kommentierung*: 32,11-17; 34,1-27.34-37; 35.15.16 / *Editor*: 32,2-5 / später, in der LXX ursprünglich nicht vorhandene *Ergänzungen*: 34,28-33; 36,7b-9.10b-13.16.17 und der Psalm 36,26.27b.28a.29-32; 37,2-5a.6b.11-12b.13 (vgl. dazu auch den Überblick bei H.-M. WAHL [1993] 20.189-190, der allerdings auf die textkritischen Argumente für die literarkritischen Urteile in Bezug auf 34,28-33; 36,7b-17*; 36,26-37,13* mit keinem Wort eingeht und zudem 36,7b-9.10b-13.16.17 irrtümlich als Teil des in 36,26-37,13* rekonstruierten Psalms darstellt).

153 Vgl. M. JASTROW (1920) 82.

Eingreifen Gottes in die Welt nicht auf denselben Verfasser zurückzuführen.¹⁵⁴ Außerdem unterscheidet er drei eingeschobene Gedichte und nimmt Versumstellungen vor.¹⁵⁵

M. A. IRWIN (1937) greift die Überlegungen von NICHOLS und vor allem JASTROW auf und ergänzt sie. Vor allem wertet er zur Untermauerung der Auffassung JASTROWS von einer unterschiedlichen Verfasser-schaft der einzelnen Reden die Beobachtung literarkritisch aus, dass zwar in allen Kapiteln der ER intertextuelle Bezüge zur Dialogdichtung festzustellen sind, in Kap. 34-37 anders als in Kap. 32-33 aber in unsystematischer Weise. Außerdem bestehe ein Unterschied in Bezug auf die theologischen Positionen zwischen Kap. 32-33 und den übrigen ER, die lediglich die theologischen Positionen der Freundesreden ohne einen darüber hinausgehenden Gedanken wiederholen, während die Vorstellung vom Läuterungsleiden und der Gnadenerfahrung der Zuwendung Gottes zum umkehrbereiten Leidenden in Kap. 33 einen wirklichen Beitrag zum theologischen Problem des Leidens leiste.¹⁵⁶

Die Kap. 32-33 hält er für eine durch zahlreiche teilweise wörtliche Zitate mit seinem Spendertext eng verbundene Zusammenfassung der Dialogdichtung, und zwar nachvollziehbar bis zu 19,25 mit Ijobs Erwartung eines **נֹאֵל** „Erlösers“ und der Entfaltung dieser Erwartung in Kap. 23, worauf die Einführung des **מְלִיץ** in 33,23 Bezug nehmen soll, der die Funktion des in 19,25 erhofften „Erlösers“ hat.¹⁵⁷ IRWIN geht davon aus, dass dem Verfasser von Kap. 32-33 der dritte Redegang in einer noch textlich intakten Form vorlag, die er auch nach 33,23 weiter zusammenfassend referiere, so dass der Bericht über die Wiederherstellung Ijobs in Folge der Zuwendung des Mittlers in 33,24-28 eine Bezugnahme auf die ursprünglich auch von der Dialogdichtung angenommene Lösung des Ijob-Problems darstelle. Den Beweis für seine

154 „The one who wrote the first speech could never have thought of introducing an argument so little in keeping with his entire attitude towards the problem.“ (M. JASTROW [1920] 82).

155 Vgl. M. JASTROW (1920) 77-82.314-342: A. *Einleitung*: 32,1-5 (aus fünf ursprünglich unabhängigen Kommentaren redaktionell zusammengefügt) / B. *erste Rede*: 32,6c-14.17; 33,1.8-14.15aP.24c.24d-27d.28 / C. *zweite Rede*: 34,2-15.21.28-29.31-32.33c-37 / D. *Fragment einer dritten Rede*: 35,2-11.13 / E. *vierte Rede*: 36,2-7*.8-11c.12-16a*.16b-23.26; 37,23a*-24 / F. *erstes eingefügtes Gedicht*: 34,16-20.24-25.27.30 / G. *zweites eingefügtes Gedicht*: 36,24-25.27-37,13.21-22 / H. *drittes eingefügtes Gedicht*: 37,14-17.19 / *Einfügungen und Glossen*: 32,6a-b.15-16.18-22; 33,2-7.15aP.24c.27e.29-30.31-33; 34,1.22.23.26.33a-b; 35,1.12.14.15-16; 36,1; **וְאֵחָד מִלְכִּים** in 36,7bP. **לְנֶצַח** in 36,7b.11d. **רָחַב** in 36,16a. aR1; 37,18.20. **שְׂדֵי לֹא מִצְאָנָהוּ** in 37,23aP-a.

156 Vgl. M. IRWIN (1937) 39-40.

157 Vgl. M. IRWIN (1937) 41-42.

Auffassung meint IRWIN in der Analogie zum babylonischen *Ludlul bēl nēmeqi*¹⁵⁸ zu finden, wo ebenfalls ein Götterbote dem Leidenden zu seiner Restitution verhilft. Weil die Gottesreden in Kap. 32-33 dagegen keinen Niederschlag finden, hält er sie wie Kap. 34-37 für einen späteren Zusatz.¹⁵⁹

Die Dissertationen von T. MENDE (1990) stellt die Literarkritik innerhalb der ER in den Zusammenhang einer auch das übrige Ijob-Buch umfassenden Redaktion. MENDE isoliert in einer detaillierten Untersuchung der Reden eine Grundschrift der ER in Kap. 32-34 und 36, die sie dem „Elihuredenverfasser“ zuordnet, der zugleich als Redaktor auch Verse in Prolog und Epilog, in der Klage in Kap. 3, in verschiedenen Ijob-Reden und in den Gottesreden eingetragen habe. Später sollen sukzessive drei Bearbeiter mit je unterschiedlichen Intentionen in die ER wie das Buchganze ergänzend eingegriffen haben.¹⁶⁰ Damit rechnet MENDE mit der Möglichkeit, dass die ER als kommentierende Reaktion auf die Ijob-Dichtung nicht nur als Empfängertexte, sondern ihrerseits auch als Spendertexte für Passagen in der Dichtung in Betracht kommen. Ihre Analyse wird einer kritischen Überprüfung zu unterziehen sein.¹⁶¹

J. VERMEYLEN (1986) sieht in den ER eine späte Einfügung während einer dritten, abschließenden Redaktion des Buches, die außerdem die zweite Gottesrede, die ihr folgende Antwort Ijobs und einzelne kürzere Zusätze in 3,16; 6,14; 28,7-8.15-20.22.28; 39,17 und 40,1-2 eingetragen habe.¹⁶² Zur Literarkritik innerhalb der ER äußert VERMEYLEN sich in einem Aufsatz (2004). Er hält den Komplex für literarisch uneinheitlich, wobei er – häufig in Übereinstimmung mit T. MENDE (1990) – als literarkritisch relevante Indizien Adressatenwechsel sowie (vermeintliche) inhaltliche Brüche wertet. Er unterscheidet eine „*rédaction principale*“ und eine „*rédaction secondaire*“¹⁶³. Die Hauptredaktion tritt mit Ijob

158 „Ich will preisen den Herrn der Weisheit“, *TUAT* III/1, 110-135. Vgl. auch etwa J. LÉVÊQUE (1970) 20-23.

159 Vgl. M. A. IRWIN (1937) 37-47.

160 Vgl. T. MENDE (1990) 275-276 (außerdem die Übersicht zu den von MENDE isolierten Schichten S. 126-129, bes. S. 126 Anm. 31).

161 Vgl. S. 129-156.

162 Vgl. J. VERMEYLEN (1986) 23-24.73-79.

163 Vgl. J. VERMEYLEN (2004) 761-762.768-769: *Hauptredaktion*: Prolog: 32,2-3 / 1. Rede an die Freunde: 32,6a.7-9.11-14.17.19-22 / 2. Rede an Ijob: 33,1-15a.15b-30.32-33 / 3. Rede an die Freunde: 34,1-6.10a.15-21-24.26-29a.34-37a.37b; 35,16 / 4. Rede an Ijob: 36,1-7a.7b-11a.12.15.22-33; 37,6-10.14-15.17-18.20-22.24. *Zweite Redaktion*: 32,4-5.6b. 10.15-16.18 / 33,31 / 34,7-9.10a.16-20.25.29b-33 / 35,1-12.14-15 / 36,13-14; 37,1-3.5.11-

und den Freunden in eine Diskussion über die verlässliche göttliche Weisheit und die trotz des gegenteiligen Anscheins wirksame göttliche Vergeltung ein. Ihr Ziel ist es, damit dem gesamten Buch einen neuen Lektüreschlüssel im Sinne eines traditionellen Vergeltungsglaubens zu geben: „[L]es amis avaient raison, Job était vraiment coupable.“¹⁶⁴ Diese Argumentation „est exprimée sans agressivité et a pour but de convaincre, non de condamner.“¹⁶⁵ Die zweite Redaktion dagegen schlägt einen aggressiven Ton Ijob gegenüber an, versucht nicht mehr zu überzeugen, sondern verurteilt ihn wegen seines Verhaltens und der Zugehörigkeit zu den Frevlern (vgl. 34,8 u.ö.).¹⁶⁶ Kap. 35 hebt sich durch seine Kürze, die fehlende Einleitung sowie die Schreibung des PN Elihu von den übrigen Kapiteln ab und wirft in V. 3 dieselbe Frage auf wie der der Sekundärredaktion zugewiesene Vers 34,9. Es wird daher ebenfalls dieser Redaktion zugewiesen. Die Einfügung erhöht die Zahl der Reden auf 5 („comme les cinq livres de la Torah“¹⁶⁷).

Für T. PILGER (2010) stellt sich der Komplex der ER als redaktionelle Einheit aus einer Grundschrift in 32,1.6-10.18-22; 33,1-15aPI.16-25.29-33; 36,22-23.27-33; 37,6-14 und drei Fortschreibungen sowie verschiedenen Glossen und Ergänzungen dar. Dabei soll die ursprünglich einzige ER der Grundschrift zu den jetzt vorliegenden vier Monologen umgearbeitet worden sein.¹⁶⁸ Die bei der Rekonstruktion des Entstehungsprozesses vorgebrachten Argumente erweisen sich bei näherer Prüfung jedoch als teilweise nicht überzeugend.¹⁶⁹

13*.16. *Glossen*: 33,15aß; 34,37aß; 35,13; 36,7aß.11b; 37,4.19.23 und (als „une énigme non résolue“) 36,16-21.

164 J. VERMEYLEN (2004) 765.

165 J. VERMEYLEN (2004) 764.

166 Dabei ist die eigenwillige Interpretation vorausgesetzt, dass es sich bei 34,16-20; 35,9-15 um Vorwürfe an Ijob wegen dessen frevlerischen Verhaltens als ein „roi impie“ handele (J. VERMEYLEN [2004] 753.756-757). Im Hintergrund soll eine Kritik an Antiochus IV. Epiphanes oder allgemeiner an den hellenistischen Strömungen im Judentum stehen, als deren Repräsentant Ijob wegen seiner Skepsis und seiner Glaubenszweifel verstanden und daher unter dem Eindruck der Ereignisse 176-164 v. Chr. verurteilt werde (vgl. ebd., 772).

167 J. VERMEYLEN (2004) 769.

168 Vgl. etwa T. PILGER (2010) 24-26.131-137.225-230.244-249..

169 Vgl. S. 157-166.